

# Weißeritz-Zeitung

## Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. u.

Nelleste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit  
Anträgen, einzelne Nummern 10 Goldpfennige.  
Gemeinde-Verbands-Konto-Nr. 8.  
Postkonto Dresden 12 548.  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde-Nr. 2.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen:  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Zeile 20 Goldpfennige, Einfandt und  
Reklame 50 Goldpfennige.

Berantwortlicher Redakteur: Felix Gehne. — Druck und Verlag: Carl Gehne in Dippoldiswalde.

Nr. 23

Mittwoch den 28. Januar 1925

91. Jahrgang

Fleisch und Wurstwaren nicht berührt, ist aber durch den Besitzer in seinem Vorhaben gestört worden, und durch das Fenster geflüchtet. Man nimmt an, daß es eine Person war, welche die östliche Verhältnisse des Hauses kennt.

Wendischcarsdorf. Am Stelle des verstorbenen Friedensrichters Privatus Ernst Moritz Schäfer, hier, ist Bürgermeister Ludwig Schenck als Friedensrichter für Wendischcarsdorf mit Gutsbezirk vom Justizministerium bestellt und in Pflicht genommen worden. Das Amt eines Gerichtsschöpfen, das ebenfalls Privatus Schäfer versah, ist dem Rätselreißer Richard Müller übertragen worden.

Lengwitz. Was praktischer Unternehmungsgeist, Lust und Liebe zu Musik und Gesang, darstellerische Talente usw. unter geschickter Leitung ausüben können, hat der Männergesangverein "Frisch auf" mit Aufführung der Operette "Der Väger aus der Pfalz" am letzten Sonntag deutlich gezeigt. Die teilenden Lieder (Einzelgesang, Duette, Terzette und Chor) wurden von den Darstellern tonreich und sicher, natürlich und unbefangen mit Klavier- und Orchesterbegleitung vorgekragt. An die Aufführung einer mehrstakigen Operette können sich nur Vereine herantun, die über Stimmbegabung und theatergewandte, unermüdlich fleißige Mitglieder verfügen, wie es im "Frisch auf" der Fall ist. Die musikalische und Theaterleistung sowie die Mützwährenden können stolz auf ihre Leistungen sein, zu denen sie alle ihr Bestes beigetragen haben, wofür auch durch den reichen Beifall gedankt wurde. Am 1. Februar wird die Operette in Reinhardtsgrima wiederholt werden.

Freital. Zur Förderung des Handels und Gewerbes und zur Hebung des Verkehrs werden von diesem Jahre ab in unserer jetzt circa 37 000 Einwohner zählenden Industriestadt Jahrmarkte abgehalten. Der erste findet vom 1. bis 3. März und der Herbstjahrmarkt vom 13. bis 15. September statt. Für Beschaffung des Badematerials haben die Fieranten selbst zu sorgen.

Dippoldiswalde. Gestern abend hielt die 1. Bergbausgesellschaft ihre Hauptversammlung in der "Reichskrone" ab. Der Vorsitzende, Kassen-Inspektor Schubert, erstattete den eingehenden Jahresbericht, den Kassierer, Friseurmeister Roth, den ergänzten Kassenbericht. Ihnen sei folgendes entnommen: Das abgelaufene Geschäftsjahr war das 139. Lebensjahr der Gesellschaft, die in dieser Zeit in 1488 Betriebsfeldern rund 148 000 Mark Bruttoeinnahmen auszahlte. Während 1923 fünfmal die Beiträge usw. infolge der Insolation geändert werden mußten, konnten 1924 die mit Januar eingehaltenen Sähe (50 Pfg.) Beitrag und 110 Mark Sterbegeld) beibehalten werden. Die Mitglieder hatten den großen Vorteil, daß infolge des Umlageverfahrens die Beitragsbelastigkeit mit der Markthabilitation vollständig ausgezahlt werden konnte, was bei den auf dem Kapitalbedarfserverfahren beruhenden Lebensversicherungen eine Unmöglichkeit ist. 1924 waren wie 1923 18 Sterbefälle zu verzeichnen (die Verstammelten erheben sich zum ehrenden Gedenken an die Heimgegangenen von den Plätzen). 179 freigestellte Mitglieder sind jüngst vorhanden; das älteste derselben ist ein Mann Namens Wollram, der jetzt 100 Jahre alt ist, wenn — ja wenn er überhaupt noch unter den Lebenden weilt. In dieser Hinsicht taucht Zweifel auf. Hohe Achtsamkeit und auch Neuzüger gibt mehrere. Die Einnahme betrug 2209,70 M., die Ausgabe 2133,05 M. Das Vermögen ist nur schwachweise festzuhalten, da nicht feststeht, welche Aufwertung Wertpapiere und Staatspapiere erfahren. Die Jahresrechnung ist geprüft und wird richtig gesprochen. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder — 1. Vorsitzender Schubert, 2. Kassierer Jäckel und Rechnungsprüfer Heine — wählt man gegen deren Stimmen wieder. Schließlich kamen noch verschiedene rein interne Angelegenheiten zur Verhandlung. In vollkommen geordneten Verhältnissen tritt die Kasse in ihr 140. Lebensjahr ein, eine treue Hilfe in schwerer Zeit für ihre Mitglieder, ein Segen auch fernherhin trock kommunaler Totenbeisetzung.

Der Aufzug des alten noch im Umlauf befindlichen Papiergeldes, das vor dem 11. Oktober 1924 ausgegeben ist, steht in Kürze bevor. Damit werden endlich die bähnlichen Millarden scheine aus dem Verkehr verschwinden.

Nach den "Leipziger Neuenen Nachrichten" wird voraussichtlich die Miete in Sachsen für Februar von 87 Prozent auf 70 Prozent erhöht. Der Mietzinssteueranteil bleibt unverändert. Die drei Prozent Mehrbetrag fließen dem Hauswirt zu.

Die sächsischen Handelskammern sind gemeinsam bei der Regierung vorstellig geworden, um eine Milderung des Steuerdrucks herbeizuführen. Sie verlangen u. a. baldige Ausarbeitung der Gesetzentwürfe über die Neugestaltung der Einkommen- und Körperschaftsteuer unter Herausziehung der amtlichen Wirtschaftsvertretungen, Nachverantragung für das Geschäftsjahr 1924, Rückzahlung bei zuviel gezahlten Vorauszahlungen und weitere Steuermilderungen für besonders bedrängte Industrie- und Handelskreise. Weiter wird gefordert: Nochmalige Herausziehung der Umsatzsteuer, vollständige Beseitigung der Lohnsteuer und Prüfung der Frage der Besteuerung von Ausfuhrwaren von den gesamten auf ihnen ruhenden Umsatzsteuern.

Zu Fuß rund um die Erde. Drei Mitglieder des Touristenvereins "Die Naturfreunde", Ortsgruppe Neunkirchen, haben sich entschlossen, eine Reise zu Fuß rund um die Erde anzutreten. Der festgelegte Reiseplan ist folgender: Süddeutschland, Österreich, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Persien, Indien, China, Australien (Sibirien). Überqueren der Beringstraße, Nordamerika (Alaska), Britisch-Columbiens, Mexiko, Panama, Brasilien, Uruguay, Überqueren des Atlantischen Ozeans, Südwestafrika, Wüste Sahara, Marokko, Meerenge von Gibraltar, Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland. Die voransichtliche Dauer der Wanderung ohne längere Unterbrechung beträgt sieben Jahre. Es sind Erich Gachot, Karl Höfer und Edmund König.

Ruppendorf. In unserem sonst so friedlichen Ort ist man immer noch sehr aufgeregt, daß es bisher nicht gelungen ist, den Brandstifter zu ermitteln, welcher im September vergangenen Jahres bei dem Viehhändler Otto Flemming das Schadenfeuer verursacht hat. Es würde sehr zur Verbilligung beitragen, wenn selbiger noch ermittelt würde. — Vor kurzem wurde bei dem Wirtschaftsbesitzer Hermann Horn, hier, eingebrochen. Der Einbrecher, welcher es jedenfalls nur auf Geld abgesehen hatte, hat

Drückkath und Kohmann wegen gemeinschaftlichen Mordversuchs zu je acht Jahren Zuchthaus verurteilt, auch gehen sie auf je fünf Jahre der bürgerlichen Ehrestrafe verlustig. Die bisher erlittene Untersuchungshaft kommt mit fünf Monaten in Anspruch. Beide Angeklagte unterwarf sich sofort dem Urteil. Landgerichtsdirektor Seifert führte in der Begründung kurz aus, es habe sich im vorliegenden Falle um eine ungewöhnliche Rohheit gehandelt. Beide begingen das Verbrechen gemeinschaftlich, und mit voller Überlegung. Obgleich die Angeklagten bisher unbefreit sind, so mußte das Gericht auf eine empfindliche Bestrafung zukommen. — Was das zuvor gemeinsam mit der Usid in Charlottenburg begangene Diebstahl anbelangt, so hat in diesem Falle die Staatsanwaltschaft beim Schöpfgericht Charlottenburg gegen alle drei Anklage erhoben.

Dresden. Die sächsischen Handelskammern sind gemeinsam bei der Regierung vorstellig geworden zwecks Herbeiführung einer Milderung des Steuerdrucks. Unter anderem wird verlangt, daß die Ausarbeitung der Gesetzentwürfe über Neugestaltung der Einkommen- und Körperschaftsteuer unter Herausziehung der amtlichen Wirtschaftsvertretungen, Nachverantragung für 1924, Rückzahlung bei zu viel gezahlten Vorauszahlungen und weitere Steuermilderungen für besonders bedrängte Industrie- und Handelskreise. Weiter wird gefordert: Nochmalige Herausziehung der Umsatzsteuer, vollständige Beseitigung der Lohnsteuer und Prüfung der Frage der Besteuerung von Ausfuhrwaren von den gesamten auf ihnen ruhenden Umsatzsteuern.

König Friedrich August wohnte am Donnerstag in Sigmaringen der Taufe des neugetauerten Enkels, des zweiten Sohnes des Prinzen und der Prinzessin Franz Joseph von Hohenzollern bei. Der Erzbischof des Klosters Beuron vollzog die Taufhandlung. Der Täufling erhielt den Namen des heiligen Meinrad.

Gescheite von einem Raubfall gingen in den letzten Tagen in Nossen und Umgegend um. Auf der Straße nach Zella wurde ein junger Mann durch Schläge ins Gesicht arg verletzt. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Es ist möglich, daß eine Personenerweichung vorliegt und die faulische Lektion einem andern zugedacht war.

Die Aufführung eines Rundfunkzuschreibers in Hirschfelde ist angeregt worden, um so für die Lausitz den Empfang mit Detektor zu ermöglichen. Man will dabei das ausgedehnte Leistungsnetz der Hirschfelde Kraftzentrale zur besseren Verbreitung der Funknachrichten mit verwenden. Dazu hat die Aktiengesellschaft Sächsische Werke erklärt, daß sie sich mit dieser Frage bereits beschäftigt habe. Es hängt aber noch von einigen wirtschaftlichen und technischen Erwägungen ab, ob und in welchem Umfange und welcher Form der Anregung nachzukommen sei.

Bad Schandau. Auf dem Bahnhof Bad Schandau sind die Arbeiten zur Unterführung der Gleise im Gange. Vorläufig ist an der dem Bahnhofsgebäude gegenüberliegenden Felswand ein sogenannter Inselbahnsteig in Angriff genommen. Die von Dresden ankommenden oder nach der Thüringenswalde reisenden Fahrgäste müssen dann dort drüber ein- bzw. aussteigen. Mit diesen Baustufen wird ein schon längst empfundener Ueberstand beendet.

Rödigsdorf. Die bislang Kirchengemeindevorstellung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der wichtigen Frage der Aussparung von Potschdorf, das nach der Aussparung von Prossen und Wölfsdorf zusammen ein selbständiges Kirchspiel bliben würde. Die Aussparungsverhandlungen sind so weit gediehen, daß der Vertrag voraussichtlich bald abgeschlossen werden dürfte.

Leipzig. Am Sonnabend vormittag starzte eine Arbeiterin in der Apostelstraße beim Abspringen von einem Straßenbahnenwagen so ungünstig, daß sie einen Schädelbruch davontrug. — Am gleichen Tage nachmittags gegen 1 Uhr ereilte einen 57-jährigen Schmid beim Absteigen in der Frankfurter Straße an der Gießhofstraße daselbe Schicksal, wobei er außer einer Schulterverrenkung auch einen Schädelbruch erlitt. Beide Unglücksfälle wurden nach dem Krankenhaus transportiert.

Chemnitz. Der bei der Chemnitzer Handelskammer gebildete Hotelbau-Ausschuß zur Errichtung eines modernen Großhotels hat in weitesten Kreisen der Bevölkerung reges Interesse gefunden. Durch die Kriegsfolgen waren in Chemnitz elf Fremdenhäuser eingegangen. Mit ihnen sind für das übernächste Jahr etwa 400 Zimmer mit 500 Betten verloren gegangen. Das geplante Großhotels wird mit ungefähr 250 Zimmern diesem Mangel Abbüllung schaffen und für groß angelegte Versammlungssäle und Sitzungszimmer Sorge tragen, die wieder Fachverbandsversammlungen und Kongresse nach Chemnitz ziehen sollen. Auch für 20 bis 30 Kraftwagen wird zweckentsprechende Unterkunft geschaffen werden.

Am Freitag abend beging die urprünglich aus der Tschammerzunft hervorgegangene Chemnitzer Glaserinnung außerordentlich starker Beteiligung die Feier ihres 250-jährigen Bestehens.

Annaberg. In Hermannsdorf brannten am vergangenen Freitag das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Kunz-Gutes nieder. Der entstandene Schaden ist groß. Im Reichensbach i. V. wurde in der Nacht zum Montag die Scheune des Gutsherren Florus Weit eingedacht. Es wird Brandstiftung vermutet, denn schon vor acht Tagen wurde einmal verucht, die Scheune in Brand zu setzen.

Klingenthal i. S. Die Geschäftslage in der Harmonika-Industrie verschlimmert sich von Woche zu Woche. Im Jahre 1924 betrug der Rückgang der Ausfuhr, verglichen mit der Zeit vor dem Kriege, 35 v. H.; im Oktober 1924 wurden 119 000, im November nur noch 79 000 Harmonikas ausgesetzt. — Die Totenbestattung auf Gemeindekosten ist in unserer 800 Einwohner zählenden Stadt seit 9 Monaten im Gange. In dieser Zeit fanden 39 Beerdigungen statt, die einen durch Gemeindeumlagen zu beschaffenden Aufwand von 3400 Mark verursachten. Es hat dennoch im Durchschnitt jede Bestattung 87 Mark gekostet.

Bauhau. Der Bezirkssausschuss beschloß die Einführung der Getränkesteuer als Bezirksteuer, wobei Besteuerung nach der Menge stattfinden soll.

— In der Schwarzenfelsbahnverbindung wegen des Mordversuchs am Wanendenkmal bei Posta wurden die Angeklagten

— Die deutsche Antwortnote auf die letzte Kölner Zwischennote der Botschafterkonferenz ist in Paris überreicht worden.

— Reichsfinanzminister Grenzen kündigte im Aufwertungsausschuss des Reichstages eine Ergänzung der dritten Steuernotverordnung an.

— Der französische Ministerpräsident Herriot sprach sich für den weiteren Ausbau der Militärkontrolle aus.

— Die erste öffentliche Sitzung des öberschlesischen Provinziallandtages gestaltete sich zu einer bemerkenswerten Kundgebung gegen die Rückrümung der Kölner Zone.

## Der Raub des Weichselufers.

Noch herrschte im ganzen deutschen Volke tiefe Erregung über das bittere Unrecht, das uns durch die vertragswidrige Verlängerung der Kölner Besetzung zugefügt wird, da bereitete sich an der Ostgrenze des Reiches ein erneuter Reichsbau gegenübert dem wehrlosen Deutschland vor. Ostpreußen, das durch den Friedensvertrag schon vom Reich getrennt ist, soll nun entgegen dem Friedensvertrag auch noch von der Weichsel abgeschnitten werden. Der Versailler Vertrag sah als wesentliche Grenze Ostpreußens den Lauf der Weichsel bis an die Südgrenze des Kreises Marienwerder vor. Ausdrücklich bestimmt der Vertrag, daß Grenzen, die durch Flüsse gekennzeichnet werden, sich so verstehen, daß die Mitte der Fahrtrinne gemeint ist. Eine Einschränkung wurde nur hinsichtlich der Volksabstimmung in den Kreisen Rosenberg, Stuhm, Marienwerder und Marienburg gemacht, deren Ergebnis zur Zeit der Vertragsschlüsse noch nicht bekannt war. Es ist bekannt, wie günstig diese Volksabstimmung für Deutschland ausgefallen ist.

Nun hatten sich die Polen trotzdem des östlichen Weichselufers bemächtigt und, fuhren auf einigen Täleren und unberechtigten Wortlaubereien wollten die Polen dieses Weichselufers nicht aufgeben, trotzdem den Deutschen im Versailler Vertrag selbst für den ungünstigen Ausgang der Volksabstimmung der Zugang zur Weichsel versprochen ist. Wegen des energetischen deutschen Protestes unterließ es die Botschafterkonferenz, die polnische Annexion als berechtigt anzuerkennen, sie traf immer nur vorläufige Entscheidungen. Nun glaubt man in dem Augenblick, da der große Vertragsbruch in Köln begangen wird, eine solche "Rappasse" so nebenbei mit erleben zu können. Deshalb soll vom 1. Februar an ab die vorläufige Entschließung der Botschafterkonferenz endgültig werden.

Außerdem von der wirtschaftlich außerordentlich schädlichen Abtrennung Ostpreußens von der Weichsel würde diese endgültige Polonisierung des östlichen Weichselufers aber auch eine Gefahr für das dahinter liegende Tiefland bedeuten, da die Polen kein Interesse an der Instandhaltung der Delle haben. Einem wirtschaftlichen Vorteil besitzt Polen von seiner Annexion überhaupt nicht, denn dem schmalen Uferstreifen fehlt jedes Hinterland. So ist die Bestimmung der Botschafterkonferenz der Vertragsbruch und die weitere Abschöpfung Ostpreußens nichts als ein Eingehen auf die imperialistischen Wünsche Polens.

## Die Zwischennote.

**Mehrheit** jeder Prüfung über die Räumungsfrage.  
Die von den alliierten Vertretern dem Reichskanzler übergebene neue Zwischennote in der Kölner Räumungsfrage wird jetzt im Wortlaut veröffentlicht. Die entscheidende Stelle der Note lautet folgendermaßen:

"Die alliierten Regierungen haben im gegenwärtigen Augenblick nicht die Absicht, mit der deutschen Regierung in eine Prüfung dieser Angelegenheit einzutreten oder sich auf Behauptungen einzulassen, die sie in keiner Weise anerkennen könne."

Die Note verweist dann auf die bereits in der ersten Zwischennote vom 5. Januar enthaltene Mitteilung, daß die Alliierten der deutschen Regierung eine neue Mitteilung zu einem möglichst nahen Zeitpunkt zukommen lassen werden.

Schon jetzt müssen sie indes — so führt die Note wörtlich fort — die deutsche Regierung darauf hinweisen, daß diese die Tragweite der Artikel 428 und 429 des Vertrages von Versailles zu verstehen scheint. Diese Artikel haben die Dauer der Besetzung der rheinischen Gebiete auf fünfzehn Jahre festgesetzt und haben eine Abfassung dieser Frist nur für den Fall vorgesehen, daß Deutschland die Bedingungen des Vertrages von Versailles getreulich erfüllt. Da gewisse Bedingungen dieses Vertrages nicht getreulich erfüllt worden sind, können die alliierten Regierungen sich nur an die Vertragsbestimmungen halten. Es ist Sache Deutschlands, durch Erfüllung seiner Verpflichtungen die alliierten Regierungen instand zu setzen, in dem Besetzungsregime die im Artikel 429 vorgesehene Milderung einzutreten zu lassen."

Zum Schluß versichern die Alliierten, daß sie ihrerseits die Absicht haben, die Bestimmungen dieses Artikels aufs genaueste zu erfüllen.

## Räumung und Entwaffnung.

**Neue Befehlen** in der Pariser Kammer.

In der französischen Kammer hat wieder einmal eine große Aussprache über die „Sicherheit Frankreichs“ die Entwaffnung Deutschlands und die Arbeit der Militärkontrollkommission stattgefunden. Der Abgeordnete Fabry glaubte den Beweis dafür erbringen zu können, daß Deutschland imstande sei, eine große Armee zu mobilisieren (!) und daß es überhaupt kein Mittel gäbe, Deutschland zur Entwaffnung zu bringen. Der Abgeordnete ging alsdann auf die Tätigkeit der Kontrollkommission ein und erklärte, sie habe sich an dem eisernen Willen gestoßen, der die Führer in Deutschland, besonders die beiden Führer der Reichswehr in Deutschland, Reichswehrminister Gehriger und General Seest, charakterisierte. Die für die Einstellung der Kontrolle verlangten Bedingungen seien bis heute noch nicht erfüllt worden. Der Widerstand Deutschlands gegen die Kontrolle habe nicht erst mit der Kontrolle, sondern schon Anfang 1922 begonnen. Der ehemalige Kriegsminister Maginot schloß sich diesen Behauptungen an.

## Herriot über die Militärkontrolle.

Hierauf griff Ministerpräsident Herriot in die Debatte ein und erklärte, auch er mache ebenso wie Maginot für die Schwierigkeiten, denen die Kontrollkommission ausgesetzt sei, Deutschland verantwortlich, und er habe deshalb die Räumung der Kölner Zone verweigert. Die im Jahre 1922 schwierigen Operationen seien nach der Ruhrbesetzung unmöglich geworden und könnten erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 infolge der Besprechungen von Chéquiers aufgenommen werden. Die Kontrollkommission, so fuhr Herriot weiter fort, habe den Beweis dafür erbracht, daß 20 000 Gewehrläufe bei Krupp in Essen während der Ruhrbesetzung hergestellt und nach dem nichtbesetzten Gebiet geschickt worden seien. Man müsse alle Energie daran setzen,

die Kontrolle auszubilden.

Es gebe allerhand, was Frankreich in dieser Hinsicht Deutschland zugestehen könne und zugestehen müsse. Er sah dann seine Ansicht nochmals dahin zusammen, daß die Kontrolle schon immer schwierig gewesen sei, daß sie aber nur durch die Einigkeit unter den Alliierten überhaupt möglich sei.

In der Nachmittagsitzung setzte der Abg. Fabry seine Rede fort. Der Redner beschäftigte sich eingehend mit den angeblichen geheimen Rüstungen Deutschlands und erörterte im besonderen die Frage des Effektivbestandes der Reichswehr und der deutschen Polizei. Die Schupo bezeichnete er als eine wahre Armee zum Schutz der Rheinlinie. Deutschland habe 12 Divisionen am Rhein und 11 weitere östlich bereit.

### Keine Räumung ohne neuen Sicherheitspakt.

Fabry kommt zu dem Schluß, die Kölner Zone dürfe auch dann nicht geräumt werden, bevor Frankreich von seinen Alliierten und von Deutschland selbst greifbare Zusicherungen gegen einen Angriff erhalten habe. Die Besetzung des Rheines sei das einzige Mittel, um Frankreichs Sicherheit zu gewährleisten.

## Dänische Versprechungen.

**Ministerpräsident Stanning** über die deutsch-dänische Grenzfrage.

Der dänische Ministerpräsident Stanning hielt dieser Tage in einer Versammlung des Grenzvereins in Kopenhagen eine Rede über die außenpolitischen Aufgaben Dänemarks und erwähnte dabei auch die Frage der Lösung der deutsch-dänischen Grenzfrage. Nachdem er die Beziehungen in Nordschleswig vor dem Krieg und die Wiedervereinigung mit Dänemark erwähnt hatte, sagte der Ministerpräsident u. a.:

In den an Dänemark gelangten Gebieten befindet sich eine deutsche Minderheit, die sogar so groß ist, daß sie einen Vertreter in den dänischen Reichstag entsandt hat. Die deutsche Minderheit wird bei uns keine Gewaltsherrschaft unterworfen. Sie soll kulturelle Freiheit genießen, und es soll ihr gestattet sein, nach eigenem Wunsche die deutsche Sprache und die deutsche Kultur zu bewahren. Die neue Grenze ist eine Tatsache, und auf beiden Seiten der Grenze sollte man damit rechnen und sich danach richten. Hieraus ergibt sich auch, daß jede Art von Agitation unterlassen werden sollte, die diese Tatsache nicht respektiert. Angeholt unseres nachbarlichen Beziehungen zu Deutschland und unseres Ansehens in der Welt müssen wir eine Entscheidung erzielen, die mit unserer Zivilisation und unserer Kultur übereinstimmt.

Der Ministerpräsident gab weiter dem Wunsche Ausdruck, daß die dänische Minderheit südlich der Grenze ebenso gute Bedingungen erhalten wie die Deutschen in Nordschleswig. Vor kurzem hätten Vertreter der Deutschen und der dänischen Regierung eine Konferenz abgehalten, die den Zweck hatte, gegenseitige Klärung über die Beziehungen an der Grenze zu schaffen. Diese Konferenz wird von beiden Seiten als Erfolg bezeichnet. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß sie fruchtbar sein werde. Vergleichende Versprechungen würden möglicherweise fortgesetzt.

## Das neue Aufwertungsgesetz.

**Erklärungen** des Reichsjustizministers.

Im Aufwertungsausschuss des Reichstages legte der Reichsjustizminister Grenzen den Standpunkt der neuen Reichsregierung in der Aufwertungsfrage ausführlich dar. Er betonte zunächst, daß die Reichsregierung die in der Deessentlichkeit erhobenen Rechtsbedenken gegen die Notverordnung vom 4. Dezember 1924, die die dritte Steuernotverordnung und ihre Durchführungsbestimmungen auf eine neue zweifelsfreie Rechtsgrundlage stellen sollte, nicht teilen könne. Im übrigen sei die Verordnung vom 4. Dezember 1924 nur zur einstweiligen Regelung der Aufwertung bestimmt. Die Reichsregierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die endgültige Lösung des Aufwertungsproblems nur im Wege der ordentlichen Gesetzgebung gefunden werden kann.

Weiter teilte der Reichsjustizminister mit, daß eine Regierungsvorlage zur Ergänzung der dritten Steuernotverordnung in Vorbereitung ist. Die Vorarbeiten sind so weit vorgeschritten, daß die Reichsregierung die Einbringung bei den gesetzgebenden Kommissionen für nahe Zeit in Aussicht stellen kann. Für möglichste Beschleunigung ist Sorge getragen.

Reichsfinanzminister v. Schlieben, der nach dem Justizminister das Wort ergriff, betonte die Notwendigkeit einer endgültigen Regelung, damit die Wirtschaft in der Folge von Beunruhigungen durch die Aufwertungsfrage verschont bleibe. Bei den öffentlichen Anleihen denke er sich die Aufwertung so, daß mit in erster Reihe die bedacht werden, die dem Reich in der Zeit der Not mit ihrem Gelde belastet wurden, und unter diesen müßten wiederum die Bedürftigen bevorzugt werden. Große Schwierigkeiten bereite die Unterscheidung zwischen altem und neu erworbenerem Anleihenbestand. Man hoffe aber, jetzt einen Weg gefunden zu haben, der für die

Banken gangbar sei. Er hoffe bestimmt, daß die Banken an der vorgesehenen Art der Regelung mit allen Kräften mitwirken und auch Mühlen und Kosten nicht scheuen würden.

## Der Kutisker-Scandal.

**Neue Enthüllungen** im preußischen Untersuchungsausschuss.

Der Ausschuss des Preußischen Landtages zur Untersuchung der Geschäfte der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) setzte am Mittwoch die Nachprüfung des Kutisker-Scandals fort. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Leidig, richtete zunächst an die Vertreter der Staatsbank die Frage, ob bei dem Beginn der Geschäftsbewilligung mit Kutisker alles normal zugegangen sei, ob für die eingeräumten Kredite die nach den normalen Geschäftsbedingungen ausreichende Deckung vorhanden war und wann die Verbindung mit Kutisker anomali geworden ist.

**Finanzrat** Breitenfeld: Im Dezember dadurch, daß Pfundwechsel in das Lombarddepot eingeliefert worden sind. Diese Wechsel hatten eine Höhe von 32 000 Pfund und sind später eingelöst worden, aber

auf irregularem Wege.

Sie wurden von dem Lombardbeamten ohne Kenntnis der Generaldirektion ausgeliehen und durch andere Wechsel ersetzt. Diese sind auch wieder herausgegeben und durch andere ersetzt worden, wiederum ohne Genehmigung des Sachbearbeiters. Der Lombardbeamte war der inzwischen abgebürode Bankoberinspektor Blode. Nach der Slobodkisierung wurde eine genaue Prüfung der Lage aller Darlehen vorgenommen, wobei auch das Konto Kutisker-Bankhaus Stein in Ordnung gefunden wurde. Nachdrücklich hat sich herausgestellt, daß diese

Prüfung in grob fahrlässiger Weise vorgenommen worden war. Anfang Februar wurden deswegen die drei schuldigen Beamten entlassen. Die Sachbearbeiter haben vermutlich guten Glauben gehabt. Insbesondere Herr v. Blode hat das Bankhaus A. v. Stein (dessen Inhaber Kutisker ist), immer als potentiellen Kunden bezeichnet.

Auf Fragen aus der Mitte des Ausschusses bestätigte der Präsident der Staatsbank, Schröder, daß die Sachbearbeiter in der Inflation eine gewisse Freiheit in der Bewertung beim Lombardverkehr gehabt hätten.

**Wie Kutisker den Weg nach Deutschland fand.**

Die Untersuchung wandte sich dann der Frage zu, wie und mit wessen Unterstützung die Kutisker, Bartram usw. in Deutschland wohnen und hier ihre Geschäfte machen konnten. Ein Vertreter des Inneministeriums erklärte auf Befragung:

Nach den bisherigen Ermittlungen ist known Kutisker mit Frau und Sohn am 1. 6. 1920 nach seiner eigenen Angabe aus Litauen zugereist ohne Pass und Sichtvermerk. Anfang 1922 sind die Behörden auf ihn aufmerksam gemacht worden durch eine Irma Haberling, die ein Strafverfahren gegen Kutisker einleitete und zugleich seine Ausweisung beantragte. Am 21. März 1922 hat das Wohnungsmuseum Wilmersdorf Kutiskers Ausweisung beantragt, weil er ohne Genehmigung eine Schzimmerwohnung bezogen hatte. Kutisker selbst hatte am 16. Oktober 1922 eine Aufenthaltsgenehmigung beantragt, in der als besondere Referent, nachdem er inzwischen Inhaber der Firma v. Stein geworden war, eine Empfehlung des Beauftragten des deutschen Gesandten bei der Regierung Lettlands und Estlands dem Polizeipräsidium vorlegte. Trotz dieser Empfehlung hat am 19. Oktober 1922 das Polizeiamt Wilmersdorf die Ausweisung Kutiskers verfügt. Da erschien der Fabrikant Blau und erklärte, daß

Kutisker unentbehrlich in Deutschland sei und bat, den Ausweisungsbefehl zurückzunehmen und der Aufenthaltsgenehmigung stattzugeben. Am 7. November erteilte Geh. Rat v. Milten die Aufenthaltsgenehmigung und vom Central-Wohnungsamt wurde am 5. Januar 1923 dem Kutisker die Wohnung endgültig zugewiesen.

## Politische Rundschau.

— Berlin, 28. Januar 1925.

Der Vorstand der deutsch-hannoverschen Partei hat den bekannten deutsch-hannoverschen Führer und Politiker Heinrich Langwost aus der Partei ausgeschlossen.

Die preußische Staatsregierung hat von einer Erhöhung der Miete für Monat Februar abgesehen.

:: Stresemann und die Kölner Räumungsfrage. Eine Berliner Zeitung veröffentlichte vor einigen Tagen eine Meldung aus Washington, in der unter Bezugnahme auf den Berliner Bericht einer amerikanischen Zeitung behauptet wird, daß eine private Sonderung der englischen Regierung wegen gleichzeitiger Räumung der Kölner Zone und des Ruhrgebiets zum 10. Mai 1925 von dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann abgelehnt worden sei. Diese Behauptung ist, wie von zuständiger Stelle versichert wird, vollkommen unzutreffend. Eine private Sonderung der englischen Regierung ist nicht erfolgt. Soweit die Frage des Kompromisses der gleichzeitigen Räumung beider Gebiete in privaten Unterredungen erörtert worden ist, hat der Außenminister vielmehr gegenüber einer derartigen Anregung sich in demselben positiven Sinne geführt, den Reichsanziger Dr. Luther in seiner Reichstagsrede vom 21. Januar gegenüber dieser Frage zum Ausdruck gebracht hat.

:: Die Botschafterkonferenz gegen Krupp. Die Firma Krupp hat der argentinischen Regierung auf Verlangen ein Angebot zur Lieferung von Dampfschiffen für argentinische Torpedoboote unterbreitet. Die Botschafterkonferenz erhob gegen dieses Angebot Einspruch mit der Androhung disziplinarischer Maßnahmen, falls das Angebot nicht zurückgenommen wird. Die Botschafterkonferenz sieht in dem Angebot einen Bruch des Friedensvertrages, der Deutschland verbietet, Kriegsmaterial ohne besondere Erlaubnis der Alliierten herzustellen. — Wie hierzu von unterrichteter Seite erklärt wird, hat die argentinische Regierung tatsächlich ein Angebot der Firma Krupp angenom-

men. Es handelt sich hierbei jedoch um die Sicherung von Kesseln nicht für neue Torpedoboote, sondern um den Erfas von Kesseln in Torpedobootten, die früher von der Germania-Werft gebaut worden sind. Es ist natürlich, daß die argentinische Regierung sich wegen des Erfuges der alten Kessel an die Firma wandte, die die Schiffe seinerzeit gebaut hat und deshalb die Bauart und die Konstruktion genau kennt. Im übrigen ist zu bemerken, daß auf der Liste des Kriegsmaterials, deren Herstellung verboten ist, die hier in Frage kommenden Kessel nicht aufgeführt sind.

\*\* Bewährungsfrist für Dr. Weber. Das Landgericht München I hat dem Tierarzt Dr. Weber, den das Schwurgericht München von der Anklage der Fortführung des Bundes Überland freigesprochen hat, für den Rest\* seiner Festungsstrafe von 5 Jahren, die das Volksgericht München I wegen der Beteiligung Dr. Webers am Hitler-Putsch über ihn am 1. April 1924 verhängt hatte, Bewährungsfrist bis 1. Februar 1929 bewilligt.

## Rundschau im Auslande.

### Aufrechterhaltung des elsässischen Konfordes.

In der französischen Kammer wurde an Herrriot die Anfrage gerichtet, ob es wahr sei, daß der Staatsrat sich die Aufrechterhaltung des Konfordes in Elsass-Lothringen ausgesprochen habe und welche Folgerungen die Regierung in diesem Falle für die Aufrechterhaltung der Botschaft am Vatikan ziehen werde. Herrriot erwiderte, daß das Konföderat in Elsass-Lothringen aufrecht erhalten bleibe, bis das Parlament einen endgültigen Beschluß über die Ausdehnung der französischen Trennungsgesetze auf Elsass-Lothringen gefaßt habe. Dazumal werde die Regierung das Konföderat aufrecht erhalten, und wenn es auch zu diesem Zweck nötig wäre, eine Sonderperson nach Rom zu senden, so werde sie dies tun.

### Das "Mißverständnis" zwischen Frankreich und Amerika.

Vor einigen Tagen hatte der Wortführer der französischen Regierungsmehrheit, der Abg. Martin, in der Kammer eine Neuerung fallen lassen, aus der ziemlich deutlich hervorging, daß Frankreich sich nicht verpflichtet fühlt, seine Kriegsschulden an Amerika zurückzuzahlen. Die ungeheure Entlastung, die diese Neuerung im amerikanischen Senat hervorrief, hat der französischen Regierung doch zu denken gegeben. In einem Kabinettseit, der sich ausschließlich mit der Frage der alliierten Schulden beschäftigte, wurde beschlossen, daß Herrriot im Verlaufe der außenpolitischen Aussprache in der Kammer hierüber eine Erklärung abgeben soll. Nach dem "Matin" glaubt die Regierung im Augenblick nur schwer über das hinausgehen zu können, was Finanzminister Clement in seiner Denkschrift an die amerikanische Regierung mitgeteilt habe. Ohne daß eine offizielle Mitterrand erfolgt sei, scheine es schon heute, daß die Regierung der Vereinigten Staaten dieses Angebot nicht als Grundlage zur Eröffnung von Verhandlungen betrachtet hätte. Seit einigen Tagen — ob ein Einklang der Bankiers auf die Regierung vorliege oder nicht, bleibt dahingestellt — seien nämlich die mit französischen Staatsbehörden, französischen Eisenbahngesellschaften, französischen Schiffahrtsgesellschaften und französischen Kolonialgesellschaften eingeleiteten Anleiheverhandlungen unterbrochen worden. Man sehe also, von welcher Bedeutung das Missverständnis sei, und wie nötig es sei, daß Herrriot selbst nach den verschiedenen Reden in der Kammer offiziell seine Ansicht über dieses wichtige Problem zu erkennen.

## Aus Stadt und Land.

\*\* Die Bevölkerung in den Großstädten Preußens. Nach einer amtlichen Statistik brachte das dritte Bierthehr für den Durchschnitt der preußischen Großstädte eine niedrigere Heiratsziffer als das gleiche Bierthehr 1913. Gegen das dritte Bierthehr 1922 war die Senkung sogar beträchtlich. Gestiegen war die Heiratsziffer in Breslau, Hannover, Magdeburg, Bar- men, Kassel, Elberfeld, Bochum und Münster i. W. — Bei der Geburtenziffer ergab sich für den Durchschnitt der Großstädte eine kleine Erhöhung. — Die Sterblichkeit war im Durchschnitt der Großstädte beträchtlich gesunken. Die durchschnittlich etwas gestiegene Geburtenziffer und gesunkene Sterbeziffer ergab einen erhöhten Geburtenüberschuss für den Durchschnitt der Großstädte.

\*\* Verhaftung eines Berliner Frauenmörders. Vor einigen Tagen wurde eine Kriegerwitwe in ihrer Berliner Wohnung in einer Blutlache liegend ermordet aufgefunden. Jetzt gelang es, ihren Gesellen, einen 36 Jahre alten Schlosser, der nur unter dem Namen "polnischer Toni" bekannt war, in Berlin zu verhaften. Bei seiner Vernehmung gab er sofort die Mordtat zu. Der Verhaftete hatte sich in stark angebrantem Zustand selbst als den Mörder bezeichnet.

\*\* Wieder ein Raubüberfall in Tempelhof. In den Abendstunden drangen drei unbekannte Männer in das Geschäftslatal des Konsumvereins in Berlin-Tempelhof ein. Einer der Räuber verlangte in gebrochenem Deutsch „die Kasse“. Als ihm darauf die Hausschlüsse gebracht wurde, ergriff einer von den drei, die ihre geladenen Revolver dem Geschäftspersonal vorhielten, die Ladenkasse, die etwa 100 Mark enthielt. Einer der Räuber entkleidete sie mit geschicktem Griff, dann ergriffen alle drei die Flucht. Einer der Räuber entwand einer gerade im Laden weilenden Kundin auch noch die Handtasche.

\*\* Nicht auf den fahrenden Zug springen! Auf dem Bahnhof in Freiwalde in Pommern wollte ein Kinobesitzer aus Schleivelbein auf den fahrenden Zug springen, kam zu Fall und wurde überfahren. Das gleiche Schicksal hatte ein Oberlandjäger aus Werneuchen, der in Tiefensee den fahrenden Zug bestiegen wollte. Er glitt aus und wurde totgeschlagen.

\*\* Prähistorischer Fund in Schlesien. Bei Stahlitz in Schlesien ist ein großer Urnenfriedhof aufgedeckt worden, dessen Tongefäße etwa aus der Zeit zwischen 800 und 600 vor Christi Geburt stammen und von Stämmen herrühren, die von Süden her, von der Donau, nach Schlesien gekommen waren, also ein Alter von etwa 2500 Jahren haben. Die Germanen sind erst um 400 v. Chr. in Schlesien eingewandert.

\*\* Mattenmord. Halbau in Schlesien ist aber

mals der Schauplatz einer Mordtat geworden. Die Frau eines Eisenbahnbeamten erschoss dort nach kurzem Wortwechsel ihren Mann. Bei ihrer Vernehmung gab sie an, von ihrem Manne, der Kriegsverleiter war und von krankhafter Fleischartigkeit gewesen sein soll, mit einem Dolch bedroht worden zu sein.

\*\* Segnungsfeier Ruhrbergleute. Im November 1924 wurde auf Höhe Sterkrade der von der Besatzung beschlagahmte Kohlenvorrat von Bergleuten geplündert, die ihre Deputatkohle haben wollten. Das Schöpfengericht in Oberhausen sprach die deshalb Anklagten frei, weil es sich um ein Vergehen überwiegend politischer Natur handele, das unter die Bonner Amnestie falle.

\*\* Die gefährliche Eisdecke. Ein zwölfjähriger Knabe betrat die noch dünne Eisdecke des Sees in Neuendorf, im Kreise Rangsdorf, und versank vor den Augen seiner Schwester. Als diese ihn retten wollte, wurde sie von dem Bruder mit unter die Eisdecke gerissen. Dem Sohn eines Mühlensbesitzers gelang es, beide Kinder an Land zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche hatten bei dem Jungen Erfolg. Das Mädchen war leider nicht mehr zu retten.

\*\* Großfeuer in der Thyssenhütte. Auf der August Thyssenhütte in Hamm brannte im Modell-Ausbildungsraum der Eisenbahnwerkstatt ein Brand aus, der großen Schaden anrichtete. Durch die große Hitze wurden die Eisenkonstruktionen des Hauses vollständig verbogen. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

\*\* Die gefährlichen Kanonen in Gotha. Die beiden Geschüre, die in Gotha neben dem Kriegerdenkmal von 1870/71 standen, sind von der Stadtverwaltung entfernt worden. Den Anlaß zu dieser Maßnahme hat ein Besuch der interalliierten Militärkontrollkommission im Dezember vorigen Jahres gegeben, die zufällig die beiden unbrauchbaren Kanonen bemerkte und darauf ihre Zerstörung unter ganz genau vorgeschriebenen Bedingungen in einer besonderen Note verlangte.

\*\* Zu die Tiefe versunken. Die an der Küste von Westafrika gelegene kleine, zu Portugal gehörige Insel Port Alexander ist plötzlich vollständig im Meer verschwunden. Die Insel, die nur etwa 400 Quadratmeter groß war, war von zahlreichen Portugiesen bewohnt, die von dort aus einen blühenden Exporthandel führten. Man befürchtet, daß der Verlust an Menschenleben recht beträchtlich ist.

\*\* Die Hochschule auf dem Dampfer. Amerika hat immer etwas Besonderes voraus. Ein großer amerikanischer Dampfer ist zur Hochschule umgebaut worden. Er bietet etwa 400 Studenten und einer Anzahl Professoren Unterkunft. Mit dem auf der schwimmenden Hochschule abgehaltenen einjährigen Lehrgang ist eine Reise um die Welt verbunden und bietet den Schülern Gelegenheit, ihre Kenntnisse zum großen Teil aus der Praxis zu erwerben.

\*\* Abzug der belgischen Besatzung aus Torsen. Die belgische Besatzung in Torsen einer Compagnie hat den Ort geräumt. Nur auf dem Bahnhof ist noch eine Wache zurückgeblieben.

\*\* Der Kongress deutscher Erfinder in Nürnberg. Ein von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Erfindergesellschaften einberufener Kongress findet in der Zeit vom 2.—5. August in Nürnberg statt, an dem alle deutschsprachlichen Erfinderverbände teilnehmen.

\*\* Aufhebung der Sanktionen für Münchwiler. Die wegen der Helvetic-Affäre von der französischen Besatzungsbehörde nach Münchwiler, Bezirkamt Birmensdorf, abgesandte Truppenabteilung wurde zurückgezogen. Desgleichen wurden alle übrigen aus Anlaß des jüngsten Polizeiunfalls über den Ort verhängten Maßnahmen wieder aufgehoben.

\*\* Der Raubbau der Franzosen in den Saargruben. Infolge des Raubbau des französischen Bergbehörde in den Saargruben, die zu Erdbeben führt und das Leben der Bewohner gefährdet, steht das Bergwerksdorf Schrappach vor dem Untergang. Die Stadtverwaltung von St. Gisbert ruft jetzt in ihrer Not die Regierungskommission an und fordert sie auf, dem unheilvollen Treiben der französischen Bergbehörde Einhalt zu tun. Der französische Raubbau in den Saargruben ist, wie auch von Bergarbeiterseite vergeblich immer wieder betont wird, an der hohen Zahl der Unglücksfälle schuld; so haben sich in der Zeit vom 8. bis 24. Januar nicht weniger als neun tödliche Unfälle im Saargebiet ereignet.

\*\* Die Todesfahrt im Auto. Auf dem Kybushof in Oberösterreich fuhr ein mit drei Personen besetztes Auto mit voller Wucht in den Steinkopfgraben. Der Wagen überstieg sich und begrub die Insassen unter sich, die nur als Leichen geborgen werden konnten.

\*\* Die Unterdrückung der Deutschen in Jugoslawien. In einem Dorfe eines Grenzbezirkes wurden mehrere deutsche Abgeordnete vor dem Gemeindehaus von einer Gruppe der radikalen Regierungspartei mit Stöcken blutig geschlagen. Ein Abgeordneter erlitt eine schwere Kopfverletzung.

\*\* Opfer der Berge. Auf einer Wanderung in den Schweizer Bergen nach Arrofa verirrten sich fünf deutsche Studenten. Einer von ihnen stirzte ab und konnte nur mit zerschmetterten Gliedern als Leiche geborgen werden.

\*\* Dr. Edener in London. Der verdienstvolle Führer des "A. R. 3", Dr. Edener, ist zusammen mit dem Vizepräsidenten der Goodyear-Zepplin-Gesellschaft, Lehmann, in England eingetroffen, um dort mit der englischen Luftschiffgesellschaft über die allgemeine Entwicklung des Luftschiffbaues zu verhandeln. In erster Linie sollen Vorschläge zur Einführung eines internationalen Verankerungssystems für Handelsluftschiffe erörtert werden, um den Luftschiffen die Möglichkeit zu geben, an jedem Unterstand festzumachen. Die Versprechungen bezleben sich auch auf die Errichtung eines transatlantischen Dienstes durch die englische Luftschiff-Gesellschaft und die Goodyear-Gesellschaft.

\*\* Die Zahl bei der deutschen Handelsdelegation in Paris. In das Hotel in Paris, in dem die deutsche Handelsdelegation wohnt, drangen Diebe ein

und stahlen aus einigen Zimmern der deutschen Vertreter Ringe und Schmuckstücke. Eine Sekretärin wurde einige Stunden lang in einem Zimmer von den Dieben eingeschlossen und so verhindert, lärm zu schlagen. In Kreisen der deutschen Delegation wird erklärt, daß die Vermutung, die Diebe hätten die Übersicht gehabt, irgendwelches politisches Altkrammaterial für anzueignen, bisher nicht begründet scheine.

### kleine Nachrichten.

\* Der Kreuzer "Berlin" ist in Havanna eingetroffen.

\* Die preußische Regierung hat der Stadt Biedenkopf bei Torgau die Genehmigung erteilt, den Namen "Bad Biedenkopf" zu führen.

\* Ein 14-jähriger Knabe hatte in einem Dorf bei Greiz in Thüringen beim Spiel einem Mädchen eine Mandoline zerbrochen. Aus Furcht vor Strafe hat er sich erhangt.

\* Im fehllich geschnittenen Sitzungssaal des Rathauses in Böblingen fand die Einführung des neuen Oberbürgermeisters Dr. Ruer durch den Regierungspräsidenten Königsberg statt.

\* Nach Wochen fast frühlingsartigen Wetters ist in ganz Südbaden der erste ausgiebige Schneefall niedergegangen.

## Handelsteil.

Berlin, den 27. Januar 1925.  
Am Devisenmarkt neigte das englische Pfund etwas zur Schwäche. Der französische Franken hielt sich ziemlich unverändert. Die belgische Währung konnte sich wesentlich verbessern.

Die Haltung der Effektenbörse war recht unbeständig. Die Kurse des amtlichen Verkehrs lagen im Allgemeinen höher als die im Freiverkehr geltenden.

Am Produktionsmarkt zeigte sich für hoher Interesse, dagegen fand Besitz nur geringe Beachtung, da der Markt die hohen Forderungen nicht bewilligen will. In Weizen blieb das Geschäft ruhig, für Roggen zeigten die Märkte vereinzelt Interesse. Das Weizengeschäft war still.

### Warenmarkt.

Mittelebörse. (Amtlich.) Getreide und Dörrkästen per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Goldmark ab Station: Weizen Märk. 264—270, Roggen Märk. 261—267, Sonnenkerne 280—310, Winter- und Rüttgerste 230—252, Hafer Märk. 194—203, Bomm. 184—192, Mais loco Berlin 225—227, Weizenmehl 35,75—38,75, Roggenmehl 35,50 bis 38,50, Weizenkleie 17,40, Roggenkleie 17,50—17,70, Kap. 405, Weinflock 410—420, Bitterbohnen 29—35, Kleine Speiserbohnen 21—23, Rüttgerkerben 20—22, Weißbrot 18—19, Äderbohnen 20—22, Widien 18,50—20, Lupinen blonde 13—14, gelbe 16,50—17, Seradella neue 17,50—19, Rapsohren 19—19,20, Leinsuchen 26—26,50, Krotonenknödel 9,90—10, Vollwertige Äderknödel 19—20, Körnchenflocken 30—70 10—10,20, Kartoffelflocken 21,20—21,75.

### Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerprefekte für 50 Kilo ab märktlicher Station, frei Wagon, für den Berliner Markt in Goldmark: Drahtgepreßtes Roggen- und Weizenstroh (Quadratballen) 1,15—1,40, drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 0,90 bis 1,15, drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,90 bis 1,10, Roggenlangstroh (zwei mal mit Stroh gebündelt) 1,25—1,50, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 1,05—1,30, Hafer 1,40—1,50, handelsübliches Heu, getrocknet und trocken, nicht über 30 Prozent Feuchtigkeit mit minderwertigen Gräsern 2,40—2,65, gutes Heu, desgleichen nicht über 10 Prozent Feuchtigkeit 3,40—3,70, Mistizien, lose 1,75 bis 2, Kleehen, lose —.

Sedentafel für den 30. Januar.  
1649 Hinrichtung Karls I. von England vor dem Palast Whitehall in London (\* 1600) — 1781 \* Der Dichter Albrecht v. Chamisso in Concourt (Champagne); — 1815 \* Der Kanzleidreher und Dichter Karl Gervok in Balingen a. d. Enz († 1890) — 1871 Nebertritt der französischen Armee in die Schweiz.

## Vor der Lösung der Aufwertungsfrage.

Reichskanzler Dr. Luther hat in seiner Regierungserklärung vom letzten Montag in "Kürzerer Frist" gesetzgeberische Vorschläge für die Lösung der Aufwertungsfrage in Aussicht gestellt. Es wird sich hierbei um eine Ergänzung und wohl auch teilweise um eine Abänderung der dritten Steuernovelle vom 14. Februar 1924 handeln. Bereits in den letzten Zeilen des Kabinetts Marx war von einem Referententwurf die Rede, der gemeinsam vom Reichsfinanz- und Reichswirtschaftsministerium ausgearbeitet worden ist. Reichskanzler Dr. Luther und der neu gewählte Finanzminister von Schlieben haben mit dem damaligen interministeriellen Leiter des Reichswirtschaftsministeriums, dem heute auch im Amt befindlichen Staatssekretär Dr. Joel, die Vorschläge ausgearbeitet, so daß wohl kaum noch viel neue Arbeit auf diesen Entwurf zu verwenden ist. Damals haben Vertreter der Finanzwelt, besonders der Banke, schwere Bedenken dagegen erhoben, daß z. B. jüdische Selbstgezahmete und später erworbene Kriegslandsäume unterschieden werden sollen. Eine solche Unterscheidung wäre weder gerecht noch auch technisch möglich.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß eine Aufwertung auch nur der Kriegsanleihe auf 50 Prozent des Goldwertes eine Kapitalbelastung des Reiches in Höhe von rund 3 Milliarden und einen jährlichen Zinskredit von 150 Millionen Goldmark bedeuten würde. Führen wir eine solche Aufwertung durch, so beschwören wir die Gefahr über uns herauf, daß auch schon bei der derzeitigen Rückständigkeit in der Abwicklung des Reparationsprogramms Einschüchterungen unserer Gläubiger erfolgen.

Der letzte Monat des vergangenen Jahres hat mit einem recht erheblichen Überschuss der Reichseinnahmen über die Reichsausgaben abgeschlossen. Im laufenden Finanzjahr (1. April 1924 bis 31. März 1925) waren die gesamten Einnahmen auf rund 524 Millionen Goldmark veranschlagt. In den ersten neun Monaten des Finanzjahrs (1. April bis 31. Dezember 1924) haben die Einnahmen 529 Millionen Goldmark erreicht, also den Vorschlag des ganzen Jahres bereits um etwa 30 Millionen Mark überschritten. Würden sich die Einnahmen in der bisherigen Weise weiterentwickeln, so würden am Ende des Finanzjahrs fast 1½ Milliarden Goldmark mehr Einkünfte erzielt sein, als vor Jahresfrist angenommen werden mußte. Diese Entwicklung der Dinge scheint der Anlaß dafür gewesen zu sein, daß in weiten Kreisen die fünfprozentige Aufwertung für alle Deutschen öffentlichen Leihemitteln mit Gewissheit erwartet wird. Immerhin ist hierfür keine Voricht am Platze. Wir müssen auf finanzielle Rückslüsse gesetzt sein und uns bereits für die späteren größeren Reparationsleistungen richten. Es steht auch durchaus nicht fest, daß die Einkünfte des Reiches sich in den noch ausstehenden drei Monaten des Finanzjahrs genau so günstig entwickeln wie in den ersten neun Monaten. Die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres verordneten Steuererleichterungen und Erwägungen weichen sich zum Teil erst im neuen Kalenderjahr aus, und außerdem hat Reichskanzler Dr. Luther in seiner Programmrede in Aussicht gestellt, daß auch weiterhin jede übermäßige Besteuerung nach Möglichkeit abgebaut werden solle. Unter allen Umständen zu fordern ist jedoch, daß den kleinen

# Schloßkeller

Dresden, Schloßstraße 16 Bier- und Speisehaus

Telephon 20379, 15459

Täglich 6 Uhr:

— Künstler-Konzert —

der Pommer-Rapelle

Reinlich jürgfältig geleiteter Außenbetrieb

Jed. Dienstag u. Freitag Schlachtfest. — Eigene Schlachterei m. Motorbetrieb.

Zum Ausland gelangen: Kulmbacher Reichsbräu, hell u. dunkel, höchst-

prob. Exportbierqualitäten. — Erschwingliche Preise. Spezial-Bier-Buffet

Sparern und vor allen den alten Leuten eine Aufwertung des in öffentlichen Werken angelegten Vermögens mindestens in der genannten Höhe zugesagt wird. Ebenso wichtig ist es, daß Reichskanzler Luther, der als Finanzminister eine erfrischende Lastkraft an den Tag gelegt hat, sein Wort einhält und das Aufwertungsgesetz wirklich in kürzester Frist vorlegt.

## Sächsisches

△ Biersäckchen. Es ist allgemein bekannt, daß das Sonnenlicht nicht ohne Einfluß auf die Haltbarkeit von Flüssigkeiten ist und daß man daher zum Aufbewahren dieser Glassäckchen verwendet, die nicht, wie Fensterglas, klar und hell sind, sondern einen bestimmten, meist metallischen Farbstoff enthalten. Diese Farbstoffe sollen den Sonnenstrahlen Widerstand leisten. Insbesondere zum Aufbewahren bzw. zum Verbergen von Bieren war es unbedingt notwendig, festzustellen, welche Farbe die Haltbarkeit der Füllung am besten gewährleistet. Untersuchungen haben nun ergeben, daß dies im höchsten Maße bei dunkelbraunem Glase zutrifft. Die Brauereien haben denn auch schon seit langem derartig gefärbte Säckchen allgemein zur Einführung gebracht. In diesen Säckchen leidet die Qualität des Bieres, welche Sorte es auch immer sei, niemals.

Dresden. Vor den zahlreichen versammelten Mitgliedern der geschäftsführenden Ausschüsse des Ortsvereins Dresden und des Wahlkreisverbandes Ost Sachsen der Deutschen Volkspartei sowie vor den Dresdner Gruppenleitern der DVP sprach am Sonnabend im Saale des Hotel Continental der Wahlkreisvorsitzende Dr. Heinze über die Regierungsbildung im Reiche. In seinem ausführlichen Referat führte Dr. Heinze den Nachweis, daß die jüngste Regierungskrise nur als Teil einer politischen Dauerkrise gewertet werden dürfe, in der Deutschland sich seit Jahresfrist befindet. Die leichte Urache dieser Dauerkrise liege in dem vielfach bewiesenen Unvermögen der sozialdemokratischen Partei, über ein veraltetes Programm hinauszuwachsen und an der Löschung der großen staatspolitischen Wiederbauforderungen einer werkschaftlichen Gegenwart auf die Dauer positiv mitzuwirken. In Erkenntnis dieser deutlichen Tatsache habe die DVP schon am 12. Januar vorigen Jahres den Beschluss gefasst, das ihrige zu tun, um zur Ermöglichung einer stabilen Mehrheitsregierung im Reiche die Deutsche-Nationale Volkspartei zur positiven, verantwortlichen Mitarbeit heranzuziehen. Nach Überwindung zahlloser Widerstände und nach zwei überflüssigen Wahlkämpfen sei es nun schließlich gelungen, ein arbeitsfähiges Mehrheitskabinett zu bringen, das nach die Gefahrenpunkte für das junge Kabinett mit dem bestrebenden Ausgang der letzten großen Reichstagverhandlungen nicht vollen befiehlt seien. Die Stärke der neuen Regierung liege nicht zuletzt in der Größe und Dringlichkeit der sozialpolitischen, kulturpolitischen steuer- und finanzpolitischen Aufgaben, die jetzt vor ihr ständen. Erstellen Heinze gab am Ende seiner fesselnden Darlegungen seinem Wunsche und seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Regierung Luther mit ihrem Programm der sachlichen Arbeit zum Wohle des Volkes einen voller Erfolg beschieden sein werde.

Wittgensdorf. Zwei Schulknaben aus dem nahen Herrenholde stießen am Sonntag in der Mittagsstunde einen dem Oberschultheiß gehörige Strohfeine in Brand. Das Feuer griff mit solcher Gewalt um sich, daß es den herbeigeeilten Wehren nur unter äußerster Anstrengung gelang, die umliegenden Gebäude vor den flackernden Flammen zu retten. Die jugendlichen Brandstifter wurden in Haft genommen.

## Letzte Nachrichten.

Die deutsche Antwort bereits bereit.

— Berlin, 27. Januar. Die Reichsregierung hat heute vormittag die Antwort auf die Kölner Zwischennote der Völkerkonserven den alliierten Vertretern übergeben. Neben den Inhalten der Note verlautet, daß die Reichsregierung nochmals auf die endgültige Begründung für die gegnerischen Behauptungen drängt und sich dagegen verwehrt, daß Behauptungen in der hier vorliegenden Form ohne Beweismaterial erhoben und die Völkerbeziehungen dadurch auf schwerste gefährdet werden. Dabei dürfte auf die juristische Frage des Artikels 429 eingegangen werden, der durchaus im Zusammenhang mit Artikel 428 steht und mit gleichem Gewicht wie dieser die hier genannte Gesamtheit von 15 Jahren für die einzelnen Zonen unabweisbar auf 5, 10 und 15 Jahre festsetzt.

Die französische Antwort an Trendelenburg.

— Paris, 27. Januar. Der französische Handelsminister Reynald hat der deutschen Handelsvertragsdelegation die Antwort der französischen Regierung auf die deutschen Rückfragen vom letzten Freitag überreicht. Die Note verlangt von der deutschen Delegation nähere Einzelheiten über die Ansichten des Reiches hinsichtlich der elsässisch-lothringischen Kontingente sowie hinsichtlich der Einfuhr gewisser anderer französischer Artikel.

Die Antwort der Reichsregierung auf die Räumungsnote der Alliierten.

Berlin, 27. Januar. Die Antwort der Reichsregierung auf die Kollektivnote in der Räumungsfrage ist heute vormittag den alliierten Vertretern überreicht worden. Sie lautet: Herr Botschafter! In der dem Herrn Reichskanzler am 26. Januar überreichten Note erklären die alliierten Regierungen, daß sie einstweilen nicht die Absicht haben, die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone mit der deutschen Regierung zu erörtern oder die Darlegungen der deutschen Note vom 6. Januar einzugehen. Sie erscheinen die bereits in ihrer ersten Note angekündigte Mitteilung derjenigen Punkte, von deren Erledigung sie die Räumung der körnigen Zone abhängig machen wollen, erneut auf eine spätere Zeit, wobei sie ebenso wie früher Beschleunigung dieser Mitteilung in Aussicht stellen. Im übrigen beschränken sie sich darauf, der deutschen Regierung eine Verkennung der Tragweite der Artikel 428 und 429 des Verfaßter Vertrages entgegenzuhalten und die Behauptungen zu widerholen, daß Deutschland die in diesen Artikeln vorgesehene Vorwissenung für die fristgemäße Räumung der nördlichen Rheinlandzone nicht erfüllt habe. Die deutsche Regierung muß zu ihrem Bedauern feststellen, daß die Ausführungen der deutschen Note vom 6. Januar den alliierten Regierungen lediglich zu einer formalen Erwidern Anlaß gegeben haben, die diese für Deutschland und für die europäische Verständigung so bedeutungsvolle Angelegenheit in keiner Weise fördert. Die alliierten Regierungen halten die deutsche Regierung wie auch die Öffentlichkeit noch immer in Unkenntnis des tatsächlichen Materials, mit dem sie den

von ihnen bereits vor mehreren Wochen gefassten Beschuß begründen wollen. Das deutsche Volk wird wiederum der Nichterfüllung des Vertrags beschuldigt, ohne daß ihm die Möglichkeit gegeben würde, sich gegen diese Beschuldigung zu verteidigen. Die alliierten Regierungen ziehen aus einer einseitigen Beurteilung des Sachverhaltes die schwerwiegenden Folgerungen und lehnen es in ihrer neuen Note sogar bis auf weiteres ausdrücklich ab, mit der deutschen Regierung in eine Erörterung der Angelegenheit einzutreten. Die deutsche Regierung vermag nicht zu vertreten, in welfern ihr eine Verkennung der Tragweite der Artikel 428 und 429 vorgehalten werden könnte. Sie hat nicht bestreitet und bestreitet nicht, daß diese Artikel die Räumung der nördlichen Rheinlandzone für den 10. Januar 1925 von gewissen Voraussetzungen abhängig machen. Ihre Behauptung geht vielmehr dahin, daß die Voraussetzungen erfüllt sind. Die Tatsache der völligen Entwaffnung Deutschlands ist so offenkundig, als daß die alliierten Regierungen die Räumungserfüllung des vertraglichen Räumungstermines mit dem gegenwärtigen Stand des deutschen Widerstands begründen könnten. Die alliierten Regierungen scheinen in ihrer Note einen Unterschied zwischen der Tragweite des Artikels 428 und des Artikels 429 in dem Sinne machen zu wollen, daß die im Artikel 429 vorgesehene eloppenweise Räumung eine von ihrer Entscheidung abhängige Verstärkung für Deutschland darstelle. Dies würde dem klaren Wortlaut des Vertrages widersprechen, der keinen Zweifel darüber läßt, daß die Bestimmungen des Artikels 429 nicht weniger bindendes Vertragssrecht sind, als diejenigen des Artikels 428. Das gemeinsame Interesse an einer strukturellen politischen Zusammenarbeit gefaßt es nicht, den gegenwärtigen Zustand, der das Schicksal eines großen deutschen Gebietes und seiner Bevölkerung im Ungewissen läßt, auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Die deutsche Regierung erwartet deshalb, daß die alliierten Regierungen die Meldung des angekündigten Materials nunmehr alsbald folgen lassen und so die Voraussetzung für eine Verständigung über die Beilegung des entstandenen Konfliktes schaffen.

Schwere blutige Zusammenstöße nach einer sozialistischen Kundgebung in Berlin.

Berlin, 28. Januar. Nach einer großen sozialdemokratischen Kundgebung im Berliner Sportpalast, in der verschiedene sozialistische Abgeordnete gegen die Regierung Luther sprachen, kam es in der Potsdamerstraße zu sehr schweren Zusammenstößen zwischen den Sozialdemokraten und Kommunisten, bei denen es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte gab. Starke Abteilungen der Schuhpolizei vermochten nach fast einständigem Bemühen die Straße zu säubern und den vollkommen unterbundenen Verkehr wieder herzustellen.

Streich in den Londoner Ministerien.

London, 27. Januar. Heute ist ein Streich des technischen Personals in den Ministerien und den Staatsämtern ausgebrochen. Der Grund des Streikes ist die Nichtentlassung eines Gewerkschaftsmitgliedes, das seine Mitgliedsbeiträge an die Gewerkschaft nicht gezahlt hatte. Das Arbeitsamt hatte sich geweigert, diesem Wunsche nachzuhören. Auch das königliche Schloss ist durch den Streik in Mitleidenschaft gezogen. Die Fahrstühle und Zentralheizungen sind außer Betrieb.

Sunnybank gestorben.

Berlin, 28. Januar. Wie der "Tag" auf Grund eines Funkjournals aus Peking meldet, ist Sunnybank an den Folgen der Operation, der er sich furchtbar unterzogen hat, gestorben.

Trendelenburg nach Berlin berufen.

Berlin, 27. Januar. Auf der Tagesordnung der heutigen Ratsversammlung standen verschiedene Fragen der schwedenden Handelsvertragsverhandlungen. Das Kabinett beschloß, den Staatssekretär von Trendelenburg zur Berichterstattung nach Berlin zu berufen.

Das Aufwertungsgesetz kommt vor dem Reichstag.

Berlin, 27. Januar. Wie die TU aus parlamentarischen Kreisen erklärt, rechnet man nach den heutigen Regierungserklärungen im Aufwertungsausschuß damit, daß das neue Aufwertungsgesetz dem Reichstag in drei bis vier Wochen zugegeben wird. In der Zwischenzeit wird sich der Aufwertungsausschuß mit der Delegationsleitung des Reichsfinanzministeriums beschäftigen, die eine kritische Zusammenfassung der Aufwertungsfragen in Gegenwart und Vergangenheit gibt.

Der Völkerbund für die internationale Einführung der Indexziffer.

Genua, 28. Januar. Die Unterkommission der Wirtschaftskommission des Völkerbundes, die gestern ihre Arbeiten abschloß, beschloß, allen Staaten die Einführung von Indexziffern für die Preisbildung auf dem Warenmarkt zu empfehlen, um die Gründe der Wirtschaftskrisis besser prüfen zu können.

Geschäftliches.

Wem zur jetzigen Zeit sein Weg nach Dresden führt, sei es zur Deckung seines Bedarfes in den jetzt überall stattfindenden Inventur-Ausverkäufen, oder sei es zur karnevalistischen Belebung, der verläufige nicht auch an sein leibliches Wohl zu denken. Einen vorzüglichen Mittelpunkt zu angemessenen Preisen und einem vorzüglichem echten Bier erhalten Sie im Schloßkeller, Dresden, Schloßstraße 16. Der gute Auf des Lokales verbürgt für das Beste. Siehe auch das heutige Interat. Von früh 8 Uhr bis abends warme Küche, dabei Unterhaltung von zwei Kapellen. Jeden Dienstag und Freitag Schneeschichten.

## Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag den 29. Januar  
Ripplendorf, 8.30 Uhr Bibelstunde bei Hoffmann.  
Reichsstadt, Abends 8 Uhr Bibelstunde bei Gutsbesitzer Martin  
Gleißert (Nr. 55)

## Junges Mädch'n

16—18 Jahre, für sie ist für das  
Hugo Rahnefeld,  
Rheinstraße 21, Nähe 233

## Getreide

kauft  
Louis Schmidt  
Visitenkarten: C Jahre



## Maschinenoele

Kermann Lommatzsch  
Drogerie zum Elefanten  
Dippoldiswalde

## Lösch & Otto

Baugeschäft  
für Industrie und Landwirtschaft

Dippoldiswalde

Herrnprecher 18

## Wir gewähren Kredite

gegen entsprechende Sicherheiten

Geschäftsstunden: 8—1/2 und 2—6 Uhr

Sonnabends 8—1/2 Uhr

## Buschhaus Reinhardtsgrimma

Sonnabend den 31. Januar

Schlachtfest

wogu einladet

Otto Höhlinger

## Inventur-Ausverkauf

beginnt

Freitag, 30. Januar

Bitte beachten Sie meine Beilage in dieser Nr.

## Modehaus Marschner

## Kohls Gasthaus Höckendorf

Sonntag den 1. Februar nachmittags 3 Uhr

## Preis-Skatspiel!



## Sämtliche Erscheinungen des Büchermarktes

begnügt prompt die  
Abtg. Buchhandel der Papier- und Schreibwarenhandlung von

**Ludwig Kästner**  
**Dippoldiswalde, Markt**

Vergleichnisse empfehlenswerter Bücher stehen sofortlos  
zu Diensten.

## Dampffärberei und chem. Waschanstalt

Max Grünewald & J. Zeidler Nachf.

Dippoldiswalde

färbt und reinigt alles!

Häute werden auf neu vorgerichtet

Ein mitteljähriges, mittelstarkes

Pferd

Jugt zu laufen

Niemals Böttisch, Hirnhaltung

in der Geschäftsstelle.

Sohn achtbare Eltern, welcher das Bäckerhandwerk erlernen will, findet Lehrstelle in einer Brotd- und Weißbäckerei des kleinen Bezirks. Öffnen Sie bald neuerzulegen unter „Pöhl“ nahe der Geschäftsstelle.

Die Bäckerei ist die Schule verläßt und das

Handwerk erlernt, findet gute Aufnahme bei

Bäckermeister Walther

Tharandt, Burgstraße 124

Schuhmacherlehrling.

Ein Knabe, welcher er lernen will, Schuhmacher zu lernen, wird ungenommen bei

Baumann, Markt 80

Strümpfe werden mit Maschine angefertigt bei

Grotte, Mohre, Herrenstraße 98.

# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 23

Mittwoch den 28. Januar 1925

91. Jahrgang

## Sachsens landwirtschaftliche Staatsbetriebe.

Sachsen hatte nach Ausbruch des Krieges dem Reich eine Anzahl Güter pachtweise überlassen, die als Remontegüter vom Militärischen verwaltet wurden. Durch den Verfallen Vertrag wurde die Heeresstärke Deutschlands auf 100 000 Mann festgesetzt und damit ist Deutschland als militärische Großmacht erledigt. Das Reich benötigte deshalb diese sächsischen Remontegüter für das Militär nicht mehr und gab sie an den sächsischen Staat als Eigentümer und Verpächter zurück, der sie 1920 in Selbstbewirtschaftung übernahm. Das Wirtschaftsministerium setzte eine Generaldirektion ein, um sämtliche Güter in einheitlicher Weise zu bewirtschaften und möglichst gute Erfolge erzielen zu können. Insgesamt kommen 11 Güter in Frage, 6 im Großenhainer und 5 im Lausitzer Bezirk. Hinzu kommt noch das Kammergut Pillnitz bei Dresden, das dem ehemaligen Königshause zu Verfügung stand. Alle Güter waren in sehr schlechtem Zustand an den sächsischen Staat zurückgegeben worden, weshalb auch die Eigenbewirtschaftung von vornherein mit großen Schwierigkeiten zu rechnen hatte und der neuen Sache mit grohem Misstrauen begegnet wurde. Das Wirtschaftsministerium musste deshalb bestrebt sein, mit allen Mitteln zu versuchen, die Güter wieder instand zu setzen und den Beweis zu erbringen, dass die Eigenbewirtschaftung dem Privatbetrieb nicht nachsteht, sondern noch wesentlich günstiger arbeitet.

Die Gesamtergebnisse seit der Übernahme der Übernahme der Güter vom Reich im Jahre 1920 in Eigenbewirtschaftung betrugen in Doppelziffern:

Jahr	Roggen	Weizen	Gerste	Hafser	Kartoff.	Gitterrüb.	Zuckerrüb.
1921	15 775	6 308	3 712	10 206	32 580	23 803	158
1922	15 997	5 947	3 957	8 019	61 667	43 193	6 965
1923	13 890	7 004	3 754	11 755	58 795	44 018	9 843

Der jetzige Stand der Güter hat nicht nur in Bezug auf Bestellung und Ertrag ein sehr erfreuliches Resultat gezeigt, sondern auch der mustergültige Viehbestand längst die besten Hoffnungen zu. In Frage kommen nachfolgende Güter mit einem Gesamtflächeninhalt von 3412,02 Hektar.

Viehbestand war bei der Übernahme 1920 durch das Wirtschaftsministerium so gut wie nicht vorhanden. Eine kleine Zahl Zugochsen und einige Stück Rindvieh war der ganze Bestand. Doch unter solchen Umständen die Ertragfähigkeit sich dauernd verschlechtern mußte und die Güter verwahrlosten, ist selbstverständlich. Die gewaltige Vermehrung des Viehbestandes von 56 Stück am 1. Juli 1920 auf 1145 Stück am 1. April 1924 zeigt, mit welcher Energie die Generaldirektion bestrebt ist, die Leistungsfähigkeit der Güter zu steigern und als Mustergüter der privaten Landwirtschaft gegenüberzustellen. Dieses Bestreben, die höchste Leistungsfähigkeit sowohl in der Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte als auch in der Viehwirtschaft zu erzielen, hat nicht nur einen volkswirtschaftlichen Wert für den Staat, sondern wirkt erzieherisch auf die private Landwirtschaft ein.

Am 1. April 1924 waren auf allen Gütern insgesamt 72 Beamte und 740 Arbeiter, darunter 331 weibliche Arbeitskräfte, die als ständiges Personal in Frage kommen. Hinzu kommen noch 435 nichtständige Arbeiter, die in der Hauptfach bei der Bestellung der Felder und mit Erntearbeiten beschäftigt werden.

Außerdem interessant ist neben der günstigen Entwicklung der Güter, dass auch in baulicher Hinsicht viel geleistet wurde. Neben dem Umbau der Remonteställe zu geeigneten Viehställen und Ausbau der Wirtschaftsgebäude sind nach sehr schönen Arbeitsergebnissen erbaute Wohnungen zur Verfügung. Die Direktion ist bestrebt, den Wohnungsbau noch weiter zu fördern, damit alle ständigen Landarbeiter auf den Staatsgütern menschenwürdige, wohnliche Räume zur Verfügung haben, wodurch selbstverständlich die Arbeitslust nur gesteigert wird im Interesse der weiteren günstigen Entwicklung der Güter. Nur mit einer Arbeiterschaft, der man ein menschenwürdiges Dasein gewährleistet, wird man Erfolge erzielen und dauernd erhalten.

## Das Gespenst der europäischen Politik.

Von Dr. Oskar Frey.

Die Kriegsführung früherer Jahrhunderte war Werkzeug der Politik, die Politik wuchs wie ein Riesbaum zwischen Kriegen. Als man aber nach dem zweitseitigen Erstehen und Versinken der weltengroßen Tage an Hand der Geschichte den politischen Geist und Willen schuf und der Mensch der Wissenschaften nachdenklicher und erkennbarer wurde, stand man, dass die Politik zur Staatskunst wurde. Es zeigte sich, dass das Erkennen der politischen realen Ziele eine um so wichtiger Notwendigkeit war, je schwächer die Macht des Einzelnen und je gebremster sein Wille war. Darum erfüllte sich der Grundsatz, dass Politik nur in der Hand und dem Kopfe hervorragender Persönlichkeiten sich wesentlich gestalten und erfüllen ließ. Damals war nach Bismarcks Wort, das zu seinen Zeiten nicht mehr uneingeschränkt gilt, der Starke am mächtigsten allein. Die Politik der reinen Macht fiel der Zeitwende anheim, als in Europa sich die Kräfte im Raum zu stoßen begannen, die Politik des Willens wurde ein Werk der Erkenntnis und die der Gegenwartskrat eine solche, die der politischen Vorausbestimmung entsprechen musste. Der Krieg wurde oft Notbehelf, oft Zufallsereignis und war oft aus Unfähigkeit und Stagnation geboren. Die Erde, Europa, verkleinerte sich, die Verkehrsmittel verbesserten

ten und vermehrten sich, Handel und Wandel wuchsen, die Ansprüche der einzelnen Völker erhöhten sich, die Naturwirtschaft ging in die Geldwirtschaft über, der Bildungstrieb wurde eine Flamme der Menschheitsschönheit, die Zeitalter der Renaissance, des Humanismus und der Reformation rauschten vorüber; die Völker konnten nicht mehr allein leben, Völkerwanderungen oder -sprengungen waren nicht mehr möglich. Jedes Volk war mächtig und ohnmächtig zugleich. Niederlagen entstanden aus den Erkennungs- und Willensfehlern der geführten Politik. Zur Kompensation des Nichtvollbringens schlich sich in die Politik der Schatten der Intrige ein.

Die Politik war reine Kunst geworden; kaum Talent, kein Instinkt waren oft nötig. Sie kamen, herrschten überall und verblaßten, Sonnentage in Versailles, Stille und Sturm an der Donau, Richelieu und Metternich. Nur einer steht auf hohem Throne und doch der erste Diener seines Volkes, unvergleichbar, unansehbar, Friedrich, der Einzige, der Genius als Mensch, als Politiker und als Kriegsherr. Von ihm und seinem Geiste lebte man noch lange, als er nicht mehr war. Als aber nach der glorreichen Befreiung vom napoleonischen Joch der politische Geist und Führer fehlte, sank Ermüdung und Nebel über das Vaterland.

Aus der dunklen Nacht außenpolitisch wachsender Spannung und innerpolitischer Verirrung entstand ein großer Politiker, genial und großzügig genug für eine neue, schwere Zeit: Bismarck. Die Verkettung der Völker Europas auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete war bereits eine sehr enge geworden. Nur infolge seiner großen, persönlichen Überlegenheit, mit der er alle Staatsmänner der Welt übertraf, war es ihm möglich, eine selbstbestimmte, sichere, erfolgreiche Politik zu leiten. Seither ist die Verschlingung aller europäischen Völker eine Schicksalsgemeinschaft geworden.

Der größte Fehler unserer Gegner war bisher, zu erkennen, dass das Endziel einer jeden Politik für Europa vorausbestimmt ist in der Wahl des gemeinsamen Aufstiegs oder Abstiegs. Aus den Ruinen des einen Volkes kann nie mehr ein anderes blühend entstehen. Bismarck verstand den Atem seiner Zeit. Darum ist er der letzte Sieger auf politischem Gebiete gewesen. Er sah in seiner Politik das, was wirklich war und erkannte die Grenzen, die zu erreichen waren und hatte ein Gefühl für das Tempo seiner Schritte. Als Meister der jeweiligen Gegenwart stand er am Webstuhl der europäischen Geschichte.

Poincaré ist seines Werkes großer Feind gewesen. Er lebte, so alt er ist, immer seinem einzigen, politischen Ziele. Er betrieb die Einkreisung Deutschlands mit allen Mitteln und aller Leidenschaft. Er kannte bloß den leichten und größten Erfolg. Er trieb zum Krieg als Alleinmittel seiner Politik, dieser Krieg war letztes Werkzeug. Fast wäre er verloren gegangen, eben gelang er noch. Nun war die Bahn für die Entfaltung größter politischer Gedanken frei, nun ging es an den Rhein, an die Ruhr; man konnte noch weiter gehen. Poincaré ist ein alter, harter Kopf, er ist ein guter Franzose vielleicht — aber kein guter Politiker. Er war schlau, klug und erforderlich auf seinem langen Dauerlaufe, wenn er auch kein Meister im Kleinen war, er wurde blind kurz vor dem Endziel. Der Mangel der Erkenntnis legt Jaszammenhänge in der Politik leicht fassbar Krieg verlieren und ließ die Ruhm mißlingen. Nun stand es auf, das hohlläufige Gespenst der Politik, die Angst; seit den Tagen der bekannten Flucht nach Bordeaux, 1914, war es geboren, lange hatte es gelauert, 1917 hatte es sich noch einmal hervorgewagt und war noch einmal durch Blut und Rauch vertrieben worden, nun stand es auf und stürzte Poincaré zu Boden.

So ist die Angst der Völker vor einander zum Gespenst der europäischen Politik geworden. So wenig, wie sich die Sonne durch noch so viele Flugzeuge verfinstern lässt, lässt sich dieses Gespenst hinter Bajonetten, Tanks und Kanonen niedersetzen. Frankreich spürt es am meisten bis in seine einzelnen Glieder hinein. Poincaré wollte dies Gefühl im Volke erlösen mit Siegermusik und Landgewinn; umsonst. Das Gespenst ist da, überall da, selbst am Grabe des unbekannten Soldaten, den man glaubt oder ungläubig in einer Mischung von Pietät und Erschauern immer wieder auffindet. Bündnisse mit anderen Staaten genügen auch nicht und wenn man ihnen noch so viele Ausbildungsoffiziere schickt und Waffen zuschmuggelt, denn auch in Tschechien, Polen, auf dem Balkan erscheint es zur unrichtigen Zeit.

Aber wie seige doch die Welt geworden ist! Man klammert sich an das Wort der Versöhnung, wenn man auch ernstes Sinnes nicht daran glaubt, solange man fürchtet. Die Angelsachsen haben sich deutlich von dem französischen Imperialismus abgewandt, weil ein verbündetes, sich selbst läuferndes Volk an der Seine sich über den historischen Vorgang der Verkettung aller Völker Europas hinwegzuladen wagte und in seiner Rheinpolitik Wahnsinnes, wie die eines französischen Imperiums verfolgt. Frankreich hat im Höhepunkt seiner Machtpolitik gespürt, wie trocken seine Wechselkurse fallen können. Frankreich hat in Deutschland die Vermögen schwinden und das Land verarmen sehen, das Gespenst der Arbeit will ihm nun jede Ruhe und jeden Frieden rauben. Aus Misstrauen und ängstlicher Unsicherheit hat Frankreich nicht einmal Mussolini genügend unterstützen. Dabei darf man doch nicht annehmen, dass der Botschafter Barère, der einstige Abenteurer und zum Tode Verurteilte, je das Gefühl der politischen Angst gekannt hätte. Man begreift, welche Gründe der Demokratie zum Siege verholfen haben. Psychologisch am meisten Nahrung empfängt das Gespenst aus dem sogenannten Sieg. Ob man den Krieg überhaupt gewonnen hat? Man kann doch oft

den Skrupel gar nicht los werden. Auch muss es das Volk doch besser wissen, als seine Staatsmänner und Generale. Täglich muss man daher vom Sieg reden, Kriegsdenkmäler müssen legionenweise entstehen, alles muss getan werden, dass das Volk an den Sieg, den herlichen und die Macht, die unüberwindliche glaubt. Der frühere Kriegsminister Maginot erfasste dieses Problem richtig, als er in einer Rede sagte: "Wir schulden denen, die für den Sieg gekämpft und gekritten haben, die für ihn gefallen sind, dass wir uns eine Siegermentalität bewahren." Siegermentalität!! Aber das französische Volk kann die deutschen Siege nicht vergessen. Damit es jedem lesbar jederzeit vor Augen steht, ist es auf tausend Kriegsdenkmälern eingemeißelt: Unser war der Sieg! Und auf einem derselben steht sogar der Satz: "Mögen die französischen Generale, die den Marschallstab erwerben wollen, sich ihr jenseits des Rheins halten."

Dass das Gespenst im Lande auferstand, ist der Lohn für die Weltungerechtigkeit der letzten Jahre. Alle Völker Europas empfinden das Gespenst der Politik. Das Zeitalter der politischen Schwäche ist über uns hereingebrochen. Englands Weltmacht auf maritimem, wirtschaftlichem und kolonialem Gebiete und Frankreichs Landheer gelassen gegenüber. Wir Deutschen haben Rat genug gefragt und Grauen kennen gelernt. Unsere politische Macht bleibt das Erste größten politischen Geltens. Seine Ahnen sind Friedrich, der furchtlose, nie verzagende König der Könige, und Bismarck, der unbetontene Meister der Außenpolitik.

## Ein siebenfacher Wohnungstausch.

In der Zeit der Wohnungsknot sind Wohnungsauswechsel an der Tagesordnung. Welche unendliche Arbeit, welches lange Warten, welche Geduld und welche Wege damit zusammenhängen, ehe so ein Wohnungstausch zustande kommt und welche riesige Schlange von Umzügen sich oft aus der Aufgabe einer einzigen Wohnung oft entwickelt, das ahnen wohl manche, die meist wissen es nicht. Fand da im Oktober ein siebenfacher Wohnungstausch an einem Tage statt. Wie er zustande kam, finden wir anschaulich in einem Briefe geschildert:

Der Wohnungsauswechsel oder Wer macht heute wieder mal nicht mit? oder Tausch oder Tausch? oder: na das ging so weiter? Wir hatten in Radebeul eine 4-Zimmerwohnung, die mit allem Komfort und Komphinter, der sich in unserer Lage als erreichbar ansehen ließ, verstand. Darum ist der letzte Sieger auf politischem Gebiete gewesen. Er sah in seiner Politik das, was wirklich war und erkannte die Grenzen, die zu erreichen waren und hatte ein Gefühl für das Tempo seiner Schritte. Als Meister der jeweiligen Gegenwart stand er am Webstuhl der europäischen Geschichte.

Poincaré ist seines Werkes großer Feind gewesen. Er lebte, so alt er ist, immer seinem einzigen, politischen Ziele. Er betrieb die Einkreisung Deutschlands mit allen Mitteln und aller Leidenschaft. Er kannte bloß den leichten und größten Erfolg. Er trieb zum Krieg als Alleinmittel seiner Politik, dieser Krieg war letztes Werkzeug. Fast wäre er verloren gegangen, eben gelang er noch. Nun war die Bahn für die Entfaltung größter politischer Gedanken frei, nun ging es an den Rhein, an die Ruhr; man konnte noch weiter gehen. Poincaré ist ein alter, harter Kopf, er ist ein guter Franzose vielleicht — aber kein guter Politiker. Er war schlau, klug und erforderlich auf seinem langen Dauerlaufe, wenn er auch kein Meister im Kleinen war, er wurde blind kurz vor dem Endziel. Der Mangel der Erkenntnis legt Jaszammenhänge in der Politik leicht fassbar Krieg verlieren und ließ die Ruhm mißlingen. Nun stand es auf, das hohlläufige Gespenst der Politik, die Angst; seit den Tagen der bekannten Flucht nach Bordeaux, 1914, war es geboren, lange hatte es gelauert, 1917 hatte es sich noch einmal hervorgewagt und war noch einmal durch Blut und Rauch vertrieben worden, nun stand es auf und stürzte Poincaré zu Boden.

So ist die Angst der Völker vor einander zum Gespenst der europäischen Politik geworden. So wenig, wie sich die Sonne durch noch so viele Flugzeuge verfinstern lässt, lässt sich dieses Gespenst hinter Bajonetten, Tanks und Kanonen niedersetzen. Frankreich spürt es am meisten bis in seine einzelnen Glieder hinein. Poincaré wollte dies Gefühl im Volke erlösen mit Siegermusik und Landgewinn; umsonst. Das Gespenst ist da, überall da, selbst am Grabe des unbekannten Soldaten, den man glaubt oder ungläubig in einer Mischung von Pietät und Erschauern immer wieder auffindet. Bündnisse mit anderen Staaten genügen auch nicht und wenn man ihnen noch so viele Ausbildungsoffiziere schickt und Waffen zuschmuggelt, denn auch in Tschechien, Polen, auf dem Balkan erscheint es zur unrichtigen Zeit.

Aber wie seige doch die Welt geworden ist! Man klammert sich an das Wort der Versöhnung, wenn man auch ernstes Sinnes nicht daran glaubt, solange man fürchtet. Die Angelsachsen haben sich deutlich von dem französischen Imperialismus abgewandt, weil ein verbündetes, sich selbst läuferndes Volk an der Seine sich über den historischen Vorgang der Verkettung aller Völker Europas hinwegzuladen wagte und in seiner Rheinpolitik Wahnsinnes, wie die eines französischen Imperiums verfolgt. Frankreich hat im Höhepunkt seiner Machtpolitik gespürt, wie trocken seine Wechselkurse fallen können. Frankreich hat in Deutschland die Vermögen schwinden und das Land verarmen sehen, das Gespenst der Arbeit will ihm nun jede Ruhe und jeden Frieden rauben. Aus Misstrauen und ängstlicher Unsicherheit hat Frankreich nicht einmal Mussolini genügend unterstützen. Dabei darf man doch nicht annehmen, dass der Botschafter Barère, der einstige Abenteurer und zum Tode Verurteilte, je das Gefühl der politischen Angst gekannt hätte. Man begreift, welche Gründe der Demokratie zum Siege verholfen haben. Psychologisch am meisten Nahrung empfängt das Gespenst aus dem sogenannten Sieg. Ob man den Krieg überhaupt gewonnen hat? Man kann doch oft

die Siedlungslösung ein. Geh doch mal zum Radebeuler Wohnungsmarkt und frag mal, ob wir mal für Dresden als Tauschlustige vorgemerkt werden können. Gefragt, gefragt, ich sehe meinen Fils auf und begab mich in die Höhle der Wohnungsgewaltigen. Vor mir war eine jüngere, ältere Dame da, die nach kurzem Wortwechsel wieder im Vorraum erschien. Aber dachte ich, auch sie eine abgeblätterte? Wie wirds dir gehn? Weißer konnte ich aber nicht denken, denn schon stand ich im Sprechzimmer des Wohnungsgewaltigen und betete mein Sprichlein ab. Seine Antwort war für mich einfach verblüffend: Gut, können wir machen! Die Dame, die Sie wohl eben das Zimmer verlassen haben, zieht unter Aufgabe ihrer Wohnung nach Berlin zu Verwandten. Damit wird in Radebeul eine 4-5-Zimmerwohnung frei, auf die ein Herr Lehmann, Hohestraße 52 in Dresden reagiert. Wenn Sie sich mal die Wohnung dort ansehen, dann kann ich Ihnen gesagt, dann ist sie. Das war doch die Idee, wo ich so gern wohnen wollte. Vor mir war eine jüngere, ältere Dame da, die nach kurzem Wortwechsel wieder im Vorraum erschien. Aber dachte ich, auch sie eine abgeblätterte? Wie wirds dir gehn? Weißer konnte ich aber nicht denken, denn schon stand ich im Sprechzimmer des Wohnungsgewaltigen und betete mein Sprichlein ab. Die wenigen, die uns aufstellen, haben wieder nicht in Frage. Aber der Gegenteil die Wohnung höhst, zu klein war. Außerdem befanden sich unter den angebotenen auch einige son. Luftangebote. Dabei sollte nur der Vermittlungspreis bezahlt werden und dann war die Sache erledigt. Darauf fiel ich aber nicht rein. Gesehen habe ich die für mich angeblich so gut passende Wohnung niemals. Ergo habe ich auch nicht gezahlt. Die ganze Sachewickelte sich etwa innerhalb 8 Tagen ab. Dann sah ich ein, dass ich entweder vom Tausch zurücktreten müsste, oder aber, dass ich tatsächlich erst mal mit Sach und Pack einzahlen müsste und dann in Radebeul wiederaufsuchen könnte. Dazu entschloss ich

mich denn auch. Und siehe da, gerade als ich meine Bereitswilligkeit erklären wollte, meldete sich so ganz verdeckt, Dank der angegebenen Radebeuler Adresse (auf Chiffre hätte es nicht geklappt) ein Herr K., der ein Zimmer mehr suchte und dafür eine meiner R. Wohnung ganz ähnliche abgeben wollte. Nach einem Hin und Her war die Sache glatt. Also ein Dreibein war fertig. Der Umzug konnte stattfinden. So dachten wir wenigstens! Aber weit gefehlt. Nun kam erst mal Radebeul dran. Ja in die Berliner Radebeuler Wohnung (so wollen wir sie mal nennen), konnte mein Tauschpartner noch lange nicht ein! Dort wohnte eine höchst unangenehme Zwangseinquartierung darin im Gefalt eines Chepaars ohne Kinder. Die Onnige machte allerhand Bedingungen, unter anderen auch durfte ihre künftige Wohnung nicht weit vom Tennisplatz liegen! usw. Da gings also wieder auf Suche in Radebeul nach der Wohnung als Untermiet los. Schließlich war auch die gefunden. Bloß denken Sie sich das nicht so leicht, wie ich jetzt schreibe. Die Onnige willigte also ein und ein anderes Tauschpaar zog wieder wo anders hin. Wobin, habe ich nicht erfahren. Interessierte mich auch nicht. Dann traten mindestens 10 Parteien auf, die meine Wohnung haben wollten. Endlich war die Kette fertig und setzte sich zusammen:

Die Onnige mit dem Tennisplatz zieht in die Wohnung einer andern Zwangseinquartierung, diese Zwangseinquartierung zieht in die Wohnung einer Familie, die auch als Zwangseinquartierung untergebracht war. Diese 4 bis 5köpfige Familie (der S. Kopf kommt erst im Januar!) zieht ganz in meine Nähe in die Wohnung meines 4-köpfigen Hauswirtschaftslehrhauses, und dieser Hauswirtschaftslehrhochs steht in meine.

Schuh! Schuh! Jwohl scheinbar! Numero wollen wir den Tag des allgemeinen Umzugs feststellen. Das gab denn einen Heidenposh. Jeder hatte was anders zu wünschen. Aber endlich war auch das geregelt und der Umzug wurde auf den 23. Oktober festgesetzt. Alles sollte Pochen. Da kommt am Sonntag den 19. 10. der Hauswirtschaftslehrhochs und ruft alle Parteien zum Tausch auf den 21. 10. auf. Seine Frau will ihm das dritte Mädel schnell noch in der neuen Wohnung schenken. Auch hier war natürlich eine Aenderung, trog des Zustandes dieser Frau, nicht mehr möglich, weil doch die Transportfrüchte nicht mehr sich umstellen konnten. Wir sahen also mit recht gemischten Gefühlen dem 23. entgegen. Hälfts oder hälfts bis dahin nicht. Schließlich holt noch 14 Tage gehalten. Wissend gings am 23. 7. siebenstündig los und soweit ich erfahren habe, ist alles gut gegangen.

Allerhand Kleinigkeiten liegen sich auch vom Umzug noch erzählen, doch ... es sei genug des grausamen Spiels.

## Besiegelte Lippen.

"Ja, Klaus, er hat ein Recht darüber. Du musst helfen, wir allein können da nichts herausbringen."

"Aber, wenn er ihn liest," stammelte Marie-Luise. Die alte Dame lachte. Sie hatte ihre ganze Heiterkeit wiedergefunden. Die Hauptfache war, daß die beiden Kinder sich liebten, alles andere ließ sich glätten, wünschten, ausfülden. Das arme Ding, die Marliese! Da hätte sie sich beinahe aus reiner Verzweiflung dem Enno Bohsen in die Arme geworfen. Wer weiß, ob es nicht schon geschehen wäre, wenn sie nicht zufällig hier gewesen wäre. Das konnte Klaus ihr einmal danken sein ganzes Leben lang. Klärheit mußte erst geschaffen werden, das war die Hauptfache. Und dann sollte es doch wunderlich zugehen, wenn nicht alles ins Lot kam.

"Gründe dich nicht, Marie-Luise, gib mir den Brief. — So, auch das Kuvert mit dem Poststempel, das könnte wichtig sein. Und dann werden wir sehen. Natürlich, Klaus muß freie Hand haben, das muß du ihm nun schon zugestehen. Ohne das geht's nicht. Und dieser Geheimnisträmeret müßten wir heraus, so oder so, sonst gibt's doch noch ein Unheil."

"Willst du mitkommen, Kind?"

Marie-Luise schüttelte bestig den Kopf.

"Ich nein, Tante, las mich hier. Und wozu auch? Ich kann doch nichts anders mehr sagen, als dies."

"Und hast du keine Vermutung, von wem der Brief sein könnte?"

Marie-Luise schüttelte den Kopf. Ihre Vermutung war so vage, als daß sie sie selber hätte aussprechen mögen. Und dann, was lag auch daran? Es war ja wohl gleichgültig, wer diesen Brief geschrieben hatte. Nur das er geschrieben werden konnte, daß jemand von Enno Bohsens Absicht Kenntnis hatte, das war das Verwunderliche. Und dieser jemand wußte von einem Geheimnis, das sie angehen sollte, und von dem Baron Bohsen in Hasselrode auch wußte. Und Marie-Luise versank in fruchtbloses Grübeln, während Frau Pfarrer Ewald mit so eiligen Schritten, als sei sie plötzlich zehn Jahre jünger geworden, nach Hause lief. Schon an der Tür kam ihr Klaus entgegen. Sie nahm sich kaum Zeit, ihren Umhang abzumachen.

"Was ist geschehen, Mama?" fragte Klaus bedrückt.

"Enno Bohsen besuchte Marie-Luise?"

"Ja," rief die alte Dame ärgerlich und triumphierend zugleich. "Und wenn ich nicht dagewesen wäre, wer weiß, ob er sie dir dann nicht fortgeschleppt hätte. Denn das arme Ding ist so verängstigt, und vergewisst über dein unbegreifliches Wesen, daß sie vielleicht ja gesagt hätte, wenn ich nicht dazwischen gekommen wäre. Das hättest du dann gehabt. Klaus, du bist wahnsinnig ein!"

Erschrocken sah Klaus Ewald seine Mutter an. Aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

"Und das geht nun schon ein halbes Jahr," rief sie. "Ein halbes Jahr qualitàt ihr euch nun schon oder vielmehr du qualitàt das Mädchen, und um ein Haar hättest du sie verloren. Und jetzt?"

"Du weißt nicht, Mama, was mich von ihr trennt. Lieber die alte Dame schien eine fast übermäßige Stimmung gekommen zu sein.

"Ah, ein Geheimnis, ein großes Geheimnis," sagte sie bedeutsam. "Aber auch Geheimnisse kommen einmal an den Tag, ganz besonders, wenn zu viele davon wissen."

Klaus Ewald sah seine Mutter erstaunt und bestossen an.

"Ja, mein Junge, diesmal scheint die Vorsehung wirklich etwas für dich tun zu wollen, denn augenscheinlich ist auch ein anderer hinter dieses Geheimnis gekommen, der nicht so zartfühlend ist wie du oder nicht so distret."

Klaus Ewald sah seine Mutter fassungslos an. Triumphierend reichte sie ihm den Brief.

"Da lies! Das kam gerade, als ich fortgehen wollte, und wahrscheinlich war das auch noch ein beson-

deres Glück, denn wer weiß, ob das Kind in seiner Verzweiflung uns das nicht verheimlicht hätte."

Befremdet nahm er das Kuvert entgegen und zog den Bogen heraus, aber die Wirkung war eine ganz andere, als seine Mutter wohl erwartet hatte, denn so erregt sprang er auf, daß sie aus Herzengrunde erschrak. Und mit zitternden Lippen las er noch einmal und noch einmal die wenigen Zeilen.

"Kein Zweifel," murmelte er, "sein Zweifel!"

Und dann rannte er im Zimmer auf und ab, wie ein Löwe im Käfig. Eine Weile sah die alte Dame dem zu, dann ging sie ihm nach und hielt ihn am Arm fest.

"Willst du mir nun vielleicht einmal erklären, was das bedeutet, Klaus?"

Er schlang den Arm um sie und küßte sie liebevoll.

"Nein, liebe Mama, das kann ich nicht. Jetzt nicht, erst —" Er ließ die Arme sinken. Ja, was soll nun erst geschehen?

Frau Pfarrer Ewald führte ihn zu einem Stuhl und drückte ihn darauf nieder.

"So, nun seh' dich einmal, mein Junge. Wenn du sagst, das kann ich nicht, dann wird's ja auch wohl sein. Aber eins wirst du mir doch sagen können, und das bist du mir schuldig. Hängt dieser Brief mit deinem ganzen Benehmen gegen Marie-Luise während dieser Zeit zusammen? Spielt er auf dasselbe an, was die Ursache davon ist?"

"Ich glaube wohl, Mama. Wenn auch nicht so, wie du vielleicht denkst."

"Ich denke garnichts, Klaus. Ich sage dir nur, jetzt gilt es handeln, und was denkst du zu tun?"

Er sah unentschlossen da.

"Ich kann nicht den Ankläger Enno Bohsens machen, Mama, vor dem alten Baron."

"So, das kannst du nicht. Über du kannst zu lassen, daß Marlieschen dem Jungen in die Hände fällt, dem Windhund und Großstadtmenschen, der sie ganz bestimmt kreuzungsläufig machen wird, nicht wahr, das kannst du? Hastest du denn überhaupt vor, irgend etwas zu tun, oder wolltest du die Dinge gehen lassen wie sie gehen, im Vertrauen darauf, daß sie gut gehen?"

"Ich wollte morgen nach Hasselrode, um mit dem alten Baron zu reden," sagte Klaus Ewald nachdenklich.

"Gut, mein Sohn, dann wirst du das tun, als ob du von diesem Briefe nichts wüßtest. Mitnehmen wirst du ihn aber, wenn du ihn gebrauchen solltest. Und zwar wirst du ihn als Vertreter Marie-Luis' mitnehmen. Über warte einmal; vielleicht ist's noch besser, ich fahre selber nach Hasselrode."

"Du, Mutter?"

Klaus Ewald sah seine kleine Mama mit wachsendem Erstaunen an.

"Ja, ich. Ich werde das am besten können. Du bist doch wohl zu sehr Partei in dieser Sache. Und schließlich steht es dir nicht an, gegen einen Nebenbüdler irgendeinen Schritt zu tun, der vielleicht verkehrt ausgelegt werden könnte. Über ich, die ich von der ganzen Sache nichts weiß, nichts von diesem sonderbaren Geheimnis, ich werde gehen und den alten Herren fragen, was es damit für eine Bewandtnis hat, und zwar gleich heute nachmittag. Bitte, gebe eben zu Lorenz herum, daß er den „Kürbis“ anspannt."

Klaus Ewald küßte seiner Mutter die Hand.

"Du hast recht, Mama. Du wirst es vielleicht am besten machen, nur — ist es Marie-Luise denn auch recht?"

Klaus Ewald lächelte.

"Wenn du den Kürbis bestellst" — der „Kürbis“ war die uralte Landlutsche, die zu solchen Begegnungen von Alter-Voren mit einem dicken Gaul bespannt in feierlicher Langsamkeit ihre Funktionen ausübte — „da kannst du eben zu ihr herumgehen und sie fragen.“

Klaus zögerte einen Augenblick. Dann stand er auf.

"Ich gehe, Mutter."

Sie zog seinen Kopf zu sich herab und küßte ihn — er mußte sich tief beugen.

"Du bist doch die klügste und beste, Mutterchen," sagte er zärtlich, und dann ging er.

Sie sah ihm nach, während er die Dorfstraße entlangging, solange, bis er im Magnussen'schen Hause verschwand.

"Jugend, Jugend," murmelte sie. "Kun bin ich doch gespannt, was aus dieser Sache werden wird." Über sehr beunruhigt schien sie nicht zu sein, denn sie traute sie Seleneruhe ihren besten Staat zu der Fahrt im „Kürbis“ und den Besuch in Hasselrode hervor.

Unterdessen stand Klaus vor Marie-Luise. Sie war sehr blaß, und ihre Hände zitterten leise.

"Marie-Luise, Mutter will nach Hasselrode zu Baron Bohsen fahren," sagte er.

"Tante Ewald?"

"Ja, Marie-Luise, es ist wohl das Richtigste. Wenn du nicht selber —"

"Nein, nein," rief sie erschrocken. "Ich nicht, Klaus."

"Es ist auch besser so. Klärheit muß werden jezt. Der Brief erklärt viel — mehr als du dir denken kannst, Marie-Luise. Und das Geheimnis, von dem er spricht, ist daselbe, von dem ich dir damals sprach, weißt du noch?"

Sie nickte.

"Ich habe schon daran gedacht, Klaus."

"Ich darf nun nicht mehr schweigen," sagte er. "Freilich, auch wenn dies nicht gekommen wäre, ich wäre doch heute nach Hasselrode zum alten Baron gegangen. Dies hätte ich nicht mehr länger ertragen. Marie-Luise, und doch wäre es vielleicht zu spät gewesen. Wäre es das, Marie-Luise? Ich darf daran garnicht denken."

Sie schüttelte bestig verneinend den Kopf.

"Wie, nein," flüsterte sie.

Da leuchteten seine Augen auf.

"Wirklich nicht?"

Sie sah ihn mit einem tiefen zärtlichen Blick an.

"Nein, Klaus, du fannst es mir glauben."

Er mußte sich begwingen, um nicht vor ihr niedergeknien, sie in seine Arme zu nehmen, zu küssen, sie nicht mehr von sich zu lassen.

"Ich muß mit nach Hasselrode, Marie-Luise," sagte er. "Am Abend sind wir zurück."

Sie spürte einen heißen, langen Kuss auf ihrer Hand, dann war er hinaus. Und sie sah ihn eilig die Straße entlanggehen, beinahe laufen. Sie sah auch ein wenig später die plumpen Kleider die Vandstraße entlangrumpeln und schaute ihr nach, bis sie in einer Staubschwale verschwunden war.

Der alte Baron Bohsen küßte galant die Hand der Frau Pfarrer Ewald.

"Sie wollten etwas Wichtiges mit mir besprechen, verehrte Frau Pastor?" sagte er höflich fragend.

"Ja, sagte Frau Pfarrer Ewald resolut, wenn auch mit einem heimlichen Bittern in der Stimme. "Und daß es keine Kleinigkeit ist, das können Sie sich vielleicht denken."

Der alte Herr lächelte höflich, aber noch immer ein wenig erstaunt. Und mit einem Befremden nahm er aus Frau Ewalds Hand den Brief und sah verständnislos auf die seltsame Adresse.

"Ein Brief an Fräulein von Magnussen. Und was soll ich damit?"

"Ihn lesen," sagte Frau Pfarrer Ewald kurz.

"Er geht Sie auch an."

Baron Bohsen las, dann ließ er den Brief sinken.

"Ich begreife nicht recht," sagte er mit einem Ton höchsten Befremdens.

"Vielleicht lesen Sie ihn noch einmal, Herr Baron. Ich begreife ihn freilich auch nicht, aber Sie müssen doch eigentlich. Der Briefschreiber oder die Briefschreiberin behauptet es wenigstens."

"Wer ist E. B.?" fragte Baron Bohsen, "und was soll —"

"Baldig veränderte sich sein Gesicht.

"Aber das ist ja, — das geht ja wohl meinen Neffen an."

Frau Ewald nickte.

"Allerdings."

Die Augen des alten Herrn blitzen.

"Und wenn es nicht indirekt ist — Sie wissen doch wahrscheinlich, was das heißen soll?"

Er schlug mit der Hand auf das Blatt und las, jedes Wort betonend: "Seine schönen Worte sind Wogen —"

"Leicht zu erklären," sagte die alte Dame, "und da Geheimnisse hier doch wohl sehr unangebracht wären, ist's am besten, man sagt es frei heraus. Ihr Neffe hat Marie-Luise einen Heiratsantrag gemacht. Was das andere heißen soll, weiß ich freilich nicht. Das geht ja auch nur Sie an."

Das Gesicht des alten Herrn war ernst geworden. Seine Lippen preßten sich fest aufeinander und er atmete kurz und hastig.

"Also doch, ich ahnte es."

Er sah eine Weile still da. Dann ergriff er die Hand der alten Dame.

"Ich habe Ihnen zu danken, Frau Pastor," sagte er gespannt. "Ich werde das Nötige veranlassen."

Er sah so finster aus, daß Frau Ewald erschrak. Über sie war ja noch nicht zu Ende. Der schwere Teil kam noch.

"Das arme Kind!" sagte der alte Herr. "Aber diese ganze Sache ist ja unerhört. Leider kann ich Ihnen den Zusammenhang auch nicht so erzählen, wie ich es wohl möchte."

Frau Ewald lächelte.

"Geheimnisse über Geheimnisse! — Aber die Sache ist damit noch nicht abgetan, Herr Baron. Und jetzt müssen Sie mich schon ein bißchen anhören. Denn dies Geheimnis hat mir nun schon soviel Kummer gemacht, über ein halbes Jahr lang, daß ich wenigstens einen Brief davon lassen möchte."

"Guten Tag, Frau Pastor?"

Der Baron beugte sich besehrend vor.

"Ja, mir. Denn seien Sie, meinen Klaus geht es auch irgendwie an. Wie, weiß ich freilich gar nicht, kann mir's auch nicht einmal im entferntesten denken, denn der Junge ist so verschlossen, wie — nun gerade, wie es sein äliger Vater mit seinen sogenannten Umlagegeheimnissen war."

Die Miene des alten Herrn veränderte sich plötzlich. Er spannte und schaute sie an.

"Und die Marie-Luise leidet auch schon so lange darunter."

"Fräulein von Magnussen? Ich begreife nicht, wie."

Der Baron lächelte.

"Sie ist sehr schön, mein Klaus."

"Ich darf nun nicht mehr schweigen," sagte er.

"Freilich, auch wenn dies nicht gekommen wäre, ich wäre doch heute nach Hasselrode zum alten Baron gegangen. Dies hätte ich nicht mehr länger ertragen. Marie-Luise, und doch wäre es vielleicht zu spät gewesen. W